

18. Jänner – 10. Februar 2006

Karlheinz Hackl &  
Peter Pikel in:

## „Empfänger unbekannt“

# Heimat, sweet Heimat

Emigranten in New York

Eine musikalische Revue

von Charles Lewinsky

Mitarbeit: Sabine Pribil

 **stadt**wal  
Theater**fisch**  
gasse

Mehr Infos  
dazu auf  
Seite 28

**Tickets: 512 42 00**

[www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org)

**stadtTheater walfischgasse**

Walfischgasse 4, 1010 Wien

**FRANKSTAHL**  
that's quality

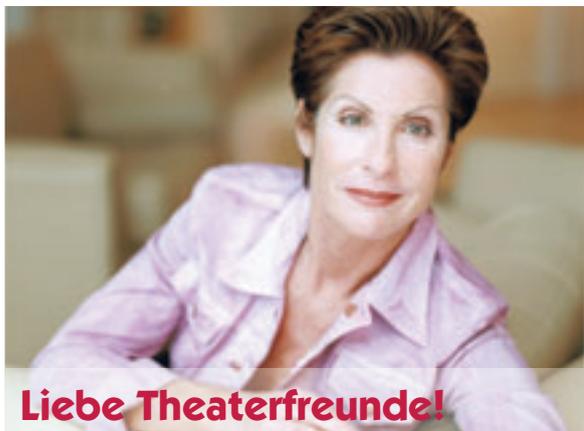


Foto: privat

## Liebe Theaterfreunde!

Als wir - ist es wirklich noch nicht einmal ein Jahr her? - das stadtTheater walfisch-gasse eröffneten, da kam es schon einmal vor, dass ein begeistert berichtender Besucher von seinen Bekannten gefragt wurde: „In welchem Theater warst du?“ Wenn heute jemand diese Frage stellt, dann meint er etwas ganz anderes damit: „Warst du im stadtTheater oder im theaterCercle?“

Unsere zweite, kleinere Spielstätte ist vom Publikum begeistert aufgenommen worden. Offensichtlich hat in der Wiener Theaterszene genau so eine Plattform für junge, noch nicht bekannte Künstler gefehlt - eine Plattform für die Stars von morgen. Wenn Sie die künftigen Publikumsliebtinge schon früh für sich entdecken wollen, dann müssen Sie spät kommen: zu einer unserer Nach(t)-Programme im Cercle mit ihrer ganz besonderen Atmosphäre. (Und nicht zu vergessen: mit den ganz besonderen Drinks unseres preisgekrönten Barmannes.)

Aber ganz egal, ob Sie abends oder nachts in die Walfischgasse kommen - Sie werden auf jeden Fall ein Programm geboten bekommen, in dem sich Anspruch mit Unterhaltung trifft. Auch im neuen Jahr geben sich bei uns Künstler der ersten Riege ein Stelldichein: Karlheinz Hackl ist am stadtTheater ebenso zu sehen wie Christiane Hörbiger, Adi Hirschal, Nina Proll, Wolfgang Böck, Eva Maria Marold oder Ruth Brauer. Ihnen allen ist die Überzeugung gemeinsam, dass man sich im Theater amüsieren kann, ohne dazu seinen Denkkapparat ausschalten zu müssen. Gemeinsam gestalten sie einen Spielplan, in dem jeder Wiener etwas finden kann, das ihm gefällt. Außer, das will ich doch schwer hoffen, Herr Strache und Konsorten.

**ICH WÜNSCHE IHNEN ANGENEHME FEIERTAGE UND EINEN GUTEN RUTSCH!**

IHRE ANITA AMMERSFELD



**4** Flashbacks

**6** „Empfänger unbekannt“

Mit Karlheinz Hackl und Peter Pinkl

**11** „Caveman“

Adi Hirschal reflektiert amüsant über Frauen und Männer

**16** „brutal human“

Kabarett mit Fritz Egger

**17** „Geschichten und Lieder über die Liebe“

Mit Wolfgang Böck, Christian Pogats und Eva Maria Marold

**19** „Ein Leben nach dem Überleben“

Lesezyklus mit Christiane Hörbiger

**24** „Keine Spur von Literatur“

Ein Abend mit Ernst Stankovski

**25** Mozart für Kinder

Im Rahmen von WIENER MOZARTJAHR 2006

**37** Kolumne

„Spielraum“ von Peter Menasse

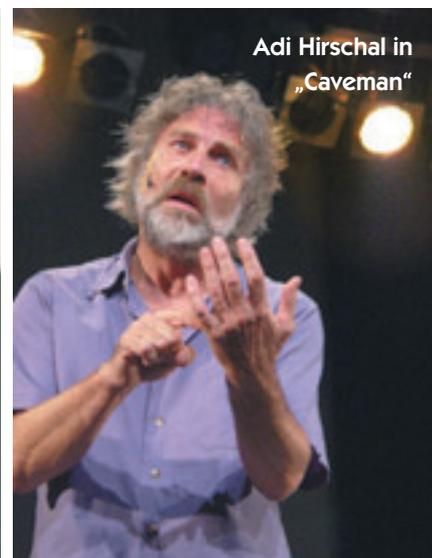
**Walfischgasse 4  
1010 Wien**

**Tickets: 512 42 00  
www.stadttheater.org**



Foto: Sabine Hauswirth

Lesezyklus mit  
Christiane Hörbiger



Adi Hirschal in  
„Caveman“

# Flashbacks

Momente im Rückblick

Die Herbstpremieren des stadtTheater walfischgasse spiegelten den abwechslungsreichen Spielplan wider. Die Prominenz aus Kultur und Politik gab sich erneut die Klinke in die Hand.



Anita Ammersfeld mit Erika Pluhar nach der umjubelten Premiere von „Verzeihen Sie, ist das hier schon die Endstation?“



Anita Ammersfeld mit Karlheinz Hackl, der ab 18. 1. in „Empfänger unbekannt“ zu sehen sein wird



Elfriede Ott mit Ernst Stankovski und Michael Birkmeyer

Franz Vranitzky (links) nach der Premiere von „Verzeihen Sie, ist das hier schon die Endstation?“

Leon Zelman im Gespräch mit Erwin Javor, Martin Engelberg und Danielle Spera (rechts)





Anita Ammersfeld  
und Ioan Holender im  
theaterCercle



Anita Ammersfeld mit Teresa  
Berganza und Dr. Heinz Kürsten



Gabriele Schuchter, Kurt  
Schreibmayer, Georg Markus  
und Helga Papouschek



Eva Maria Klinger,  
Alfred Gusenbauer und  
Anita Ammersfeld



„Heilbutt & Rosen“  
unterhielten mit ihrem  
Programm „Lieder aus  
der Dusche“

T-Systems zu Gast am  
stadtTheater



# Über das Zerbrechen



Die Politik kann auch einer Freundschaft übel mitspielen: diese Erfahrung muss Max Eisenstein, ein in den USA lebender deutscher Jude machen, als sein Geschäftspartner Martin Schulze in das Deutschland der 1930-er Jahre zurückkehrt. Hitlers Machtergreifung verändert nicht nur das Land, sondern auch die Beziehung der beiden Männer tiefgreifend. „Empfänger unbekannt“ mit Karlheinz Hackl und Peter Pikel feiert am 18. Jänner am stadtTheater walfischgasse Premiere.

**K**arlheinz Hackl zeigt in dieser Produktion den in San Francisco lebenden Juden Max Eisenstein. Peter Pikel spielt dessen in zwischen wieder in seine Heimatstadt München zurückgekehrten Geschäftspartner Martin Schulze. Mit der geografischen Entfernung und der zunehmenden Begeisterung Martin Schulzes für den Nationalsozialismus schreitet die Entfremdung

der beiden Freunde rasch voran. Zum Bruch kommt es, als Martin Schulze der noch in Deutschland lebenden Schwester Max Eisensteins nicht zu Hilfe kommt und damit der Gestapo ausliefert. Nun kommt Rache ins Spiel.

Inhaltlich schließt „Empfänger unbekannt“ an die Eröffnungsproduktion des stadtTheater walfischgasse vom April

**„Hier wird die Geschichte einmal andersrum erzählt.“**

Zum 2005, „Freunde, das Leben ist lebenswert“, an. Der Autor Charles Lewinsky thematisierte darin die Grausamkeit der Konzentrationslager und den respektlosen Umgang der Nazis mit den bis zur Machtübernahme in Wien gefeierten und beliebten Künstlern Fritz Löhner-Beda, Fritz Grünbaum und Hermann Leopoldi. Regisseurin Isabella Suppanz, sie leitet seit

# einer Freundschaft

„Empfänger unbekannt“  
mit Peter Pikel und  
Karlheinz Hackl

Herbst das Landestheater Niederösterreich, an dem das Stück auch im Herbst 2006 gezeigt werden soll, will vor allem „die zunehmende Entfremdung zwischen Freunden“ herausarbeiten, „ohne die politische Dimension des Stückes zu vernachlässigen“.

Auf der einen Seite steht der in den USA verbliebene Max, ohne eigene Familie, die geliebte Schwester weit entfernt in Berlin, wo sie sich ihrer Schauspiel-Karriere wid-

met. Max fehlt nicht nur der Freund, sondern auch der Familienanschluss, hatte er doch bisher die Wochenenden mit Martin, dessen Frau und Kindern verbracht.

Auf der anderen Seite findet sich Martin, der in der Heimat mit offenen Armen empfangen wird, sich für die neuen Ideen begeistert, sich von der Euphorie mitreißen lässt – und das, obwohl er im Gegensatz zur breiten Masse der Bevölkerung mit großem Reichtum gesegnet ist und es sich sogar leisten kann, auf einem Schloss zu wohnen.

Für Peter Pikel ergibt sich daraus kein Widerspruch. Hofften die einen auf Arbeit und bessere Lebensbedingungen, war für ihn „das Klein- und Großbürgertum vor allem auf der Suche nach dem eigenen Vorteil“. Und: ein Merkmal aller totalitären Systeme sei, dass es nicht nur zu keinem oder wenig Widerstand komme, sondern sich die meisten mit dem System arrangieren.

Man dürfe auch nicht vergessen, so Pikel, dass der Sozialismus, besser der Bolschewismus als große Bedrohung im Raum gestanden sei. „Der Sozialismus an sich war ein Gräueln für jeden Unternehmer.“ Alle wollten „den Wiederaufstieg Deutschlands“. Die einen, um ihren eigenen Arbeitsplatz zu sichern, die anderen, um wieder als große Nation dazustehen, die Schlagkraft am Weltmarkt – politisch und wirtschaftlich – zu erhöhen. Und jemand

wie Martin Schulze, eben reich aus den USA zurückgekehrt, habe eines ganz sicher nicht gewollt: seinen Reichtum teilen zu müssen.

Für Pikel siegt in „Empfänger unbekannt“ schließlich „die Intelligenz“, für Suppanz handelt es sich um einen „Akt subtilen Widerstands“. „Ich glaube, dass das Publikum sehr überrascht reagieren wird, weil die Geschichte hier einmal andersrum erzählt wird“, meint die Regisseurin. Die Vernichtungsmaschinerie werde subtil ausgehebelt, die angewendeten Praktiken würden zum Bumerang.

Der Briefroman „Empfänger unbekannt“ der US-Autorin Kressmann Taylor, der als Vorlage für dieses Theaterstück dient, entstand bereits in den 1930-er Jahren und enthüllte damit schon zu einem frühen Zeitpunkt die zerstö-

rerische Kraft des Nationalsozialismus. „Adress unknown“ wurde erstmals 1938 in der September/Okttober-Ausgabe der Zeitschrift „Story“ veröffentlicht und erregte sofort ungeheures Aufsehen. Der Text basiert nach Aussagen der Autorin auf tatsächlich geschriebenen Briefen, auf die Taylor zufällig gestoßen war. In Gesprächen mit ihrem Mann und nach geringfügigen Änderungen und Ergänzungen fand die Geschichte ihre Form.

Whitt Burnett, der Gründungsherausgeber von „Story“, berichtete, dass die gesamte Auflage dieser Ausgabe inner-▶▶

**„Das Klein- und Großbürgertum war vor allem auf der Suche nach dem eigenen Vorteil.“**

halb von zehn Tagen ausverkauft gewesen sei. Begeisterte Leser hätten Kopien der Geschichte angefertigt, um sie Freunden schicken zu können. Später druckte Reader's Digest für seine drei Millionen Leser eine gekürzte Fassung ab. Filmproduzenten interessierten sich für die Rechte an dem Stoff und die Übersetzungen häuften sich. 1939 wurde der Briefwechsel in den USA als Buch veröffentlicht (Auflage: 50.000 Stück). In Deutschland wurde der Text verboten. 1995 wurde „Empfänger unbekannt“ anlässlich der 50-jährigen Befreiung der Vernichtungs-

lager im Story Press Books Verlag wieder aufgelegt.

Was Suppanz ganz sicher nicht will ist ein schulfunkmäßiges mit dem Zeigefinger Agieren. Daher will sie in ihrer Inszenierung auch auf dumpfbackiges Parolen-Grölen und Bier-Antisemitismus, aber auch auf allzu bekanntes historisches Material, wie etwa Wochenschau-Ausschnitte verzichten. Heranziehen will sie vielmehr die Kunst als Spiegel der jeweiligen Weltanschauung. Der Bezug zum Stück ist dabei direkt gegeben, betreiben Max und Martin doch einen erfolgreichen Kunsthandel. ■

 **Alle Infos**

**„EMPFÄNGER UNBEKANNT“**

Bühnenfassung nach dem gleichnamigen Roman von Kressmann Taylor

Mit **Karlheinz Hackl** und **Peter Piki**

Regie: **Isabella Suppanz**

Termine: **18., 19., 25., 26. und 28.**

**Jänner, 1. und 10. Februar**

Beginn: 20 Uhr

Tickets: **19 bis 34 Euro**, Mo bis Fr von

10.00 bis 17.00 Uhr telefonisch unter

**512 42 00** bzw. direkt im Theater

(Walfischgasse 4, 1010 Wien), an

der Abendkasse oder im Internet auf

[www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).



**Regisseurin Suppanz mit den Darstellern Peter Piki und Karlheinz Hackl**

Foto: Lukas Beck

 **Aufstieg und Machtergreifung der NSDAP (1930 – 1933)**

Der rasante Aufstieg der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) erfolgte im Zug der Weltwirtschaftskrise. Bei den Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928 erreichte die NSDAP nur 2,6 Prozent der Stimmen. Am 14. September 1930 waren es jedoch bereits 18,3 Prozent, damit landete die NSDAP auf dem zweiten Platz hinter der SPD.

Am 31. Juli 1932 erreichte die NSDAP 37,4 Prozent und wurde damit stärkste Fraktion im Reichstag. Der Mitgliederstand verdoppelte sich zwischen 1930 und 1931 auf 800.000. Ende 1930 war die NSDAP auch in fast allen Länderparlamenten vertreten, begünstigt durch Zweckbündnisse der NSDAP mit etablierten antirepublikanischen Kräften. Die NSDAP erschien nun vielen als die bessere Alternative zum Weimarer Staat. Mit ihrer aggressiven Propa-

ganda gelang es der NSDAP, in allen Bevölkerungsschichten Anhänger für sich zu gewinnen.

Trotz des Wahlerfolges der NSDAP im Juli 1932 lehnte Hitler eine Regierungsbeteiligung ab. Er forderte das Kanzleramt für sich selbst, was ihm allerdings von Reichspräsident Paul von Hindenburg verweigert wurde. Hitlers Haltung provozierte parteiinterne Querelen, u.a. mit Georg Strasser, und entfremdete viele Mitglieder und Wähler. Bei den Reichstagswahlen am 6. September 1932 verlor die Partei über vier Prozent, blieb aber stärkste Partei. Aufgrund massiven Drucks konservativer Kräfte ernannte Reichspräsident Hindenburg am 30. Jänner 1933 Hitler zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung aus NSDAP und DNVP. (Quelle: [www.shoa.de](http://www.shoa.de))



Foto: Lukas Beck

**Karlheinz Hackl spielt in der Produktion „Empfänger unbekannt“ einen in den USA lebenden Juden, dessen Freundschaft zu seinem ins Deutschland der 1930-er Jahre zurückgekehrten Geschäftspartner zerbricht. Alexia Weiss sprach mit Hackl über seinen Zugang zu dieser düsteren Zeit, über deren Aufarbeitung, das heurige Gedenkjahr und aktuelle politische Tendenzen.**

**E**r sei selbst kein Jude, betont Hackl, auch sei niemand aus seiner Familie im Konzentrationslager gewesen. Das Thema Holocaust und NS-Terror, dieses „ziemlich dunkle Kapitel des vergangenen Jahrhunderts“, sei aber seit seiner Jugend präsent. Zuerst in der Schule, in Büchern, später in seiner

## „Man muss mit den Leuten reden“

Tätigkeit als Schauspieler. „Mit der Befreiung der Konzentrationslager wurde ich konfrontiert, weil sich da unser Geschichtslehrer sehr bemüht hat. Wir haben eigentlich weniger über die Römer als über das Dritte Reich gelernt. Das war so.“ Er sei „ganz erstaunt darüber, dass man heute sagt, das wird verschwiegen, das wird eigentlich gar nicht mehr erwähnt“, so Hackl. „Was wirklich erschütternd ist, ist, dass die heutige Jugend zwar Hitler noch als Namen, als Schreckensbildnis kennt, aber Himmler bereits nicht mehr. Das ist nicht mehr bekannt, es ist ein Wahnsinn, wie schnell so was geht.“

**HACKL, 1949 GEBOREN**, kann sich noch an die Erzählungen seiner Mutter erinnern. Hitler, schließt er daraus, Hitler müsse ein charismatischer Mann gewesen sein. „Hitler muss ein Charisma gehabt haben, das kann man ja nicht bestreiten. Aber er hat dieses Charisma zum Schrecklichsten ►►



Foto: Lukas Beck

verwendet, wozu man es eigentlich verwenden kann.“

1982 hat Hackl den Film „Sophies Entscheidung“ gedreht, mit Meryl Streep in der Titelrolle. Die Geschichte rund um eine junge Polin, die von den Nationalsozialisten gezwungen wird, eines ihrer Kinder in den Tod zu schicken, um das andere zu retten, ist derzeit auch an der Volksoper in Wien zu sehen. Hackl spielte in dem Streifen jenen SS-Mann, der die junge Mutter vor die Entscheidung stellt.

„Ich kann mich noch erinnern, ich habe zuerst mit Doubles probiert und dann kamen die Kinder, die wirklich gespielt haben. Ich habe sie getröstet und gesagt, ich bin ja nicht böse, ich hab ja nur diese Uniform an. Und da hat mich der Regisseur gefragt, ob ich wahnsinnig bin, ich kann doch den Kindern nicht die Angst nehmen, weil es braucht diese Angst.“ Ein nachhaltiger Eindruck? „Man spielt das und vergisst es dann wieder.“

Ob er sich an die Nachkriegszeit, an den Staatsvertrag erinnern können, wollte der theaterWal wissen. „Man hat mir erzählt, ich bin auf den Schultern meines Vaters gesessen, 1955 beim Belvedere, und hab als Kind das also gehört, dieses ‚Österreich ist frei‘. Es ist mir aber nicht in Erinnerung.“ Und wie er die heurigen Feierlichkeiten anlässlich des Kriegsendes vor 60 sowie die Unterzeichnung des Staatsvertrages vor 50 Jahren empfunden habe? Die Feier in der Staatsoper sei „ein imposanter Akt“ gewesen, „gar keine Frage“, meint Hackl. „Man wünscht sich das halt immer in einer geschmackvollen Art, so, dass man es nicht wieder vergisst und zur Ta-

**„Man spielt das und vergisst es dann wieder.“**

gesordnung übergeht.“ Beim Festakt im Burgtheater hat den Schauspieler gestört, dass das Publikum nicht wirklich miteinbezogen wurde. Das Ensemble sei auf der Bühne gesessen. „Ich hätte es sehr schön gefunden, wenn wir mit dem Publikum gemeinsam da gesessen wären, ich meine nachher, und ein Achterl getrunken hätten und miteinander geredet hätten. Es ist da immer so etwas Hehres dabei, da tritt einer auf und dort sitzen die Leute.“

Und welche Botschaft sei am Ende des heurigen Jahres, von der Regierung als „Gedankenjahr“ titulierte, übrig geblieben? „Eine, dass man sagt, ich gebe es zu.“ Wichtig sei die Aufarbeitung, Information. „Es gibt ja die Stimmen, die sagen, vergisst das jetzt alles, das ist nicht mehr wichtig. Das kann man nicht. Man kann aber jetzt auch nicht büßen dafür, wenn man nach dem Krieg geboren ist. Aber man kann Verständnis haben für Menschen, die am Grab ihrer Verwandten stehen und gar nicht wissen, ob sie da begraben sind.“

**Hitler muss ein Charisma gehabt haben, das kann man ja nicht bestreiten.“**

Wie er sich das gute Abschneiden der Freiheitlichen unter Heinz-Christian Strache bei der Wien-Wahl erkläre? „Ja, Strache hat 15 Prozent bekommen, das ist sehr viel, und er hat sie deswegen bekommen, weil immer Fehler gemacht werden. Es werden auch von den Sozialisten Fehler gemacht. Wenn man die Zuwanderer in Ottakring zusammenpfercht, dann darf man sich nicht wundern, dass sich manche Leute, die dort leben, bedroht fühlen. In den Schulen gibt es dort teils einen Ausländeranteil von 90 bis 95 Prozent, dann muss ich verstehen, dass sich da Leute Sorgen machen. Und Strache bietet ein Auffanglager für diese Menschen. Das ist halt leider so.“

Hackls Rezept, eine bessere Integrationspolitik zu machen bzw. das Verständnis bei den Österreichern für Zuwanderer zu erhöhen: „Man muss mit den Leuten reden. Wenn man nichts sagt, dann gibt es eben diese Politikverdrossenheit, die immer stärker wird. Der Anteil der Nichtwähler wird ja immer größer, das ist ja auch schrecklich. Man muss mit den Leuten reden, man muss die Wahrheit sagen.“ ■

# Mann und Frau im Verhaltenslabor

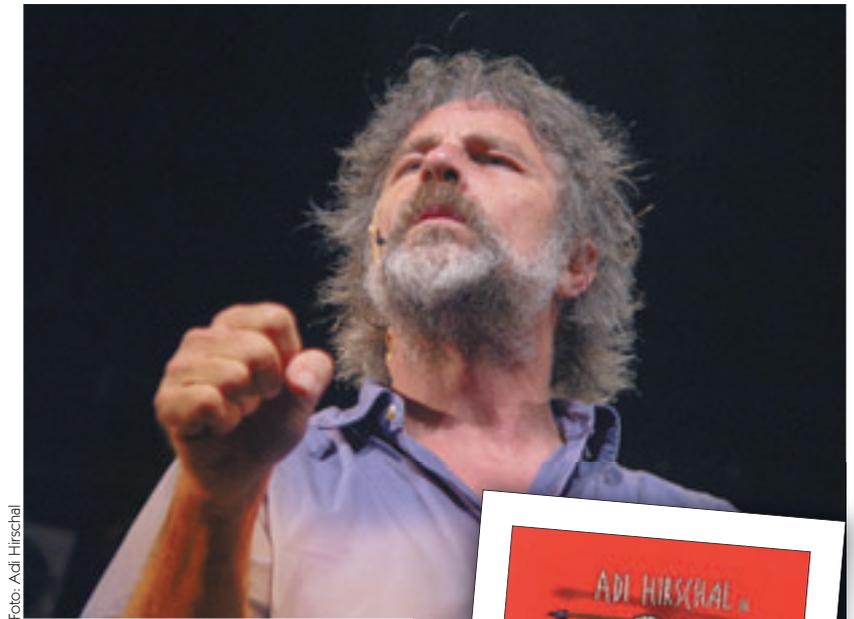
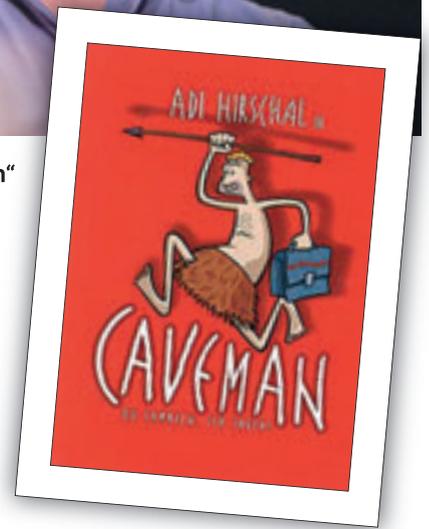


Foto: Adi Hirschal

Adi Hirschal als „Caveman“



**Ab 20. Jänner ist Adi Hirschal am stadtTheater als „Caveman“ zu Gast. Das Einpersonenstück vermittelt Ihnen auf unterhaltsame Weise, was Sie immer schon über Frauen und Männer wissen wollten ... Erkennen Sie sich wieder und lachen Sie mit!**

**E**s geht um die Gegenüberstellung von männlichem und weiblichem Verhalten im Leben, fast in Form eines Labors – eines Verhaltenslabors“, erläutert Adi Hirschal im Gespräch mit dem theaterWal das Setting des Stücks. Darüber wird dann abgeleitet, „dass es sich um zwei vollkommen unterschiedliche Arten Mensch handelt“. Hirschals Fazit: „Man sollte endlich aufhören, eine Frau zum Mann und einen Mann zur Frau machen zu wollen – man sollte diesen Unterschied respektieren lernen und sich an diesem Unterschied freuen.“

**IHREN AUSGANG NIMMT DIE HANDLUNG** mit dem Scheitern einer Beziehung. Birgit stellt Tommy die Koffer vor die Türe, „weil er sich unmöglich verhalten hat“. Tommy, ein Macho? Hirschal verneint. „Ich würde sagen, es ist der typisch erwachsene Beziehungsmann der heutigen Zeit, der neue Mann, könnte man sagen, der, der es in den Achtzigern gelernt hat, es richtig zu machen. Der strickende Mann, der Waschmaschinen-Mann, der Bügelmann, der

Putzmann, der sensible Mann, der neue Mann.“

#### **UND TROTZDEM GEHT DIE BEZIEHUNG SCHIEF?**

„Es geht unbedingt schief. Es kann nicht funktionieren. Und dann trifft er jemanden, der ihm wieder beibringt, was er ist – ein Mann halt“. Also wird er nun zum Macho? „Nein, darum geht es nicht. Wenn eine Frau spricht, dann hat sie am Tag so 7.000 Wörter zur Verfügung. Der Mann braucht aber nur 2.000, um sich auszudrücken. Die Bedrohung für die Beziehung sind die übrig gebliebenen 5.000 Worte, die beim Mann nicht abgerufen werden können.“

Und auch sonst gebe es viele, viele Unterschiede. Man könne sich also nur „liebend hingeben und dieser Fremdheit aussetzen“. „Dieses Dasitzen, jemanden anschauen und sagen, wie fremd er ist, das halte ich für eine günstige Art, sein Leben zu verbringen. Das bringt Spannung. Es gibt nichts Faderes als eine entspannte Beziehung.“

**HIRSCHAL VERSPRICHT:** Der Abend werde

„unmöglich unterhaltsam, zum Durchlachen eigentlich“. Und: „Jeder erkennt sich da drin wieder. Es ist unglaublich therapeutisch, es ist eine Befreiung – ein Befreiungsschlag eigentlich. Also müde gewordene Beziehungen können da wieder auf Trab gebracht werden!“

## Alle Infos

### **„CAVEMAN“**

In der Titelrolle von **Rob Becker** sehen Sie **Adi Hirschal**,

Regie: **Peter Ily Huemer**.

Termine: **20., 21. und 22. Jänner, 2., 4., 11., 12., 16., 17. und 18. Februar**  
Beginn: 20 Uhr

Tickets: **19 bis 34 Euro**, Mo bis Fr von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr telefonisch unter **512 42 00** bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).

Multitalent Hirschal:  
Schauspieler,  
Theatermacher,  
Sänger

# Ich will ins H des Publikum

Adi Hirschal ist nicht nur auf der Bühne aktiv, er produziert mit seinem Lustspielhaus auch Theater – Volkstheater. Im Interview mit Alexia Weiss erläuterte Hirschal seinen Zugang zum Theater, sein Dasein als Theatermensch und seine Meinung zum Thema Kulturfinanzierung. Fazit: volle Häuser dürfen nicht bestraft werden.

Foto: Sabine Hauswirth



**theaterWal:** Der Name Adi Hirschal ist in den vergangenen zwei Jahren untrennbar mit dem Projekt Wiener Lustspielhaus verbunden. Das Theater, das Sie dort machen, schließt an die Altwiener Volkskomödie an – hier soll Kultur sprichwörtlich unters Volk gebracht werden. Warum ist Ihnen das so ein Anliegen? Es gibt ja im Gegensatz dazu Regisseure, die sagen, ich will mich nur an ein Publikum richten, das die Welt versteht, in der ich mich bewege.

HIRSCHAL: Die Welt, in der wir uns bewegen, besteht schon sehr lange, und die Theaterthemen haben sich nur marginal verändert. Wichtig ist nur: Jemand, der eine Geschichte erzählt und nicht verstanden wird, ist ein schlechter Erzähler, und kommt mit seiner Botschaft auch nicht an. Der arbeitet also für den luftleeren Raum. Das Ziel für mich ist immer, das Herz meines Publikums zu erreichen. Wenn ich dort eine zarte Bewegung, ein Flattern oder ein schnelleres Klopfen erzeugen kann, bin ich am Ziel meiner Wünsche, dann bin ich den Leuten dankbar, die zu

uns kommen, um sich unsere Geschichten anzuhören. Es ist sonnenklar, dass wir ohne diese Leute gar nicht leben könnten und zwar tatsächlich nicht – nach meinem Verständnis weder als Schauspieler und Entrepreneur, noch als ganz normal arbeitender Mensch. Also wer glaubt, das Publikum von oben herab behandeln zu dürfen, sich ihm gegenüber in eine arrogante Position begibt, hat, wenigstens für mich, am Theater schon verloren. Den wird man vielleicht bestaunen, bewundern, aber ihn selten lieben.

**Sie haben am Lustspielhaus eine sehr**



Euro - da könnt' ich ja mit der ganzen Familie ins Theater gehen, ist ein greifbarer Erfolg. Das ist Theater fürs Volk und in seiner Funktion dem Volk näher als so manches Haus, das einen sogenannten Bildungsauftrag verfolgt. Theater hat in den letzten 30 Jahren eine seltsame Entwicklung gemacht. Das Experiment ist in die Burg eingezogen und wir kümmern uns um die Tradition. Seit das Revolutionäre zum Normalfall geworden ist, fühl ich mich damit als Rebell.

**Sie wenden sich also gegen die Abgehobenheit der großen Regisseure?**

Ich weiß nicht, wer abgehoben ist und wer nicht. Es ist auch nicht wichtig. Jeder Kulturschaffende hat ein anderes Anliegen, einen anderen Zugang und für alles gibt es Publikum. Das ist gut so. Mein Interesse ist es, den Wienern und den an Wien Interessierten ein lokal authentisches Theater zu bieten. Das hat auch etwas mit der Pflege des unverwechselbaren „Wienerischen Tones“ zu tun. Es ist gar nicht so einfach, junge Schauspieler zu finden, die diesen Ton noch beherrschen. Der enorme Erfolg unseres Theaters hat damit zu tun, dass die Leute förmlich darauf gewartet haben, wieder Wienerisch im Theater zu hören, quasi sich selbst zuhören zu können. Dieses Bedürfnis nach Identem lag in der Luft. Und die Begeisterung an diesem speziellen Kolorit zieht sich durch alle Publikumsschichten. Das hat mit Anbiederung nichts zu tun. Das Wiener Lustspielhaus ist ein Theater mit Herz, und das ist für uns relevant.

**Sie haben ja das Max Reinhardt-Seminar besucht, wo man eigentlich davon ausgeht, dass als Ziel vermittelt wird, auf einer anderen Ebene zu spielen. Haben sie das Gefühl, dass da von Kollegen Erstaunen oder Kritik kommt?**

Wissen Sie, man kann auf allen Ebenen spielen, nur betone ich es nicht ununterbrochen, mache nicht eine eigene Qualität daraus. Zu meiner Zeit war Nestroy ein echtes Thema. Ich meine, am Reinhardt-Seminar lernt man gutes Handwerk, lernt sich dessen zu bedienen und dieses Handwerk ist dann einsetzbar für alles, wozu man sich entschlossen hat, es zu erzählen. Die Schule als Selbstzweck halte ich für

ein Auslaufmodell. Sie gibt uns nur die Möglichkeit, alles was man für seine Geschichten braucht, jeden Trick, jede Technik, zu erlernen: Darstellende Kunst. Dazu braucht man Einsatz und gute, fördernde Lehrer. Das ist die Aufgabe der Schule und für mich war es eine gute Schule.

**Das Lustspielhaus als erschwingliches Theater fürs Volk, das erfordert natürlich ihrerseits auch viel Engagement, die Finanzierung anderwärtig aufzustellen, also über Sponsoren und öffentliche Fördergelder. Wie gelingt Ihnen das?**

Schauen Sie, mir ist da gar nichts gelungen, sondern die entscheidenden Leute sind an mich herangetreten und haben gesagt, Sie sind der richtige Mann für diese Art von Theater. Es war mir eine Ehre. Das war ein Auftrag, das habe ich mir nicht erkämpft und nicht erarbeitet, das wäre mir zu martialisch. Wenn schon, dann

**„Mein Leben ist das Ergebnis meiner Arbeit. Es ergibt sich.“**

zeichnet sich mein künstlerisches Leben durch eine gewisse Sturheit und Geduld aus. Ich habe immer darauf vertraut, dass sich Qualität durchsetzt. Aus der langjährigen Beschäftigung mit Wien hat sich dieser Auftrag sozusagen ergeben, und ich mich auch. Ich träume meine Träume so lange, bis sie sich erfüllen.

Das Leben als Ergebnis einer Arbeit. Es ergibt sich. Der Doppelsinn des Wortes ergeben, seine Semantik, gefällt mir ganz besonders. Sich dem hingeben, was sich ergibt, klingt mir sympathisch. Es ist nicht der aktive machtvolle Akt, sondern ein Beschenktwerden, was da passiert.

**Im Bereich Sponsoring ist es in Österreich ja so, das sich dieses vor allem auf den Sportbereich konzentriert. Was muss man in der Kultur bieten können, um sich interessant zu machen?**

Ich glaube nicht, dass man diese Kategorien in einem Atemzug nennen sollte. Zu schnell würden wir uns im „Neid-Eckerl“ wiederfinden. Ich kann mir vorstellen, dass ich bei Geldgebern Phantasien hervorrufen kann. Was mir beim Sponsoring natürlich hilft, ist eine gewisse Popularität, teils durchs Fernsehen, teils durch meine Musik, durch mein Schauspiel. Stücke wie „Caveman“ haben dazu beigetragen. Es ist ein weit gefächertes Spektrum, das ich abdecke, vom Milchmann Tevje mit ▶▶

**niedrige Preisgestaltung. Nimmt das die Hemmung, ins Theater zu gehen?**

Niedrigschwellig nennt man das. Unser Theater macht es weniger begüterten Menschen leicht, ins Theater zu gehen.

**Ist das ein entscheidender Faktor für die Annahme dieses Kulturangebots?**

Es ist für Leute mit wenig Geld ein entscheidender Faktor. Schauen Sie, da gab es eine Gruppe Leute, die sind mit einem Traktor und einem Zeiserlswagen zu fünf- undzwanzig gemeinsam und zum ersten Mal ins Theater gegangen. Für die war das ein Fest. Und dass mir Leute sagen, 7,50

Ein Mitglied der HYV Group

Was wären die großen Erfolge  
ohne die kleinen?

Bank Austria  
Creditanstalt

Die Bank zum Erfolg.

Die Bank Austria Creditanstalt  
fördert Kunst und Kultur. Und  
zwar aus einem ganz einfachen  
Grund: Begeisterung. Mehr unter  
[www.ba-ca.com](http://www.ba-ca.com)



Hirshal als „Caveman“

Cornelia Froboess in der wunderbaren Aalto Oper und in der geliebten Volksoper bis hin zum Kaisermühlen-Blues-Proleten, die bereits legendären Strizzilieder mit Wolfgang Böck, mein Artmann/Villon Abend, die Arbeit mit meiner Band „Die brennenden Herzen“, das Wiener Lustspielhaus ... das alles habe ich mit Leidenschaft betrieben. Alles war erfolgreich. Das überzeugt die Menschen irgendwie. Wenn etwas authentisch ist, das ich erzählen darf, ist mir das alles recht. Das setze ich auch in unserem Sommertheater in Stadt Haag um, indem ich nach dem Exemplarischen Ausschau halte, nach dem Besonderen. Ohne Sponsoren könnte ich vieles nicht einmal andenken. Wenn ich so schaue, was da alles passiert ist bis jetzt – das ist ein guter Blick nach hinten.

**Von Kulturförderung ist es nicht weit zur Kulturförderung. Da gibt es jetzt in Wien eine neue Ausrichtung auf Vierjahrespläne. Für wie praktikabel halten Sie dieses Modell?**

Ich bin nicht unbedingt mit den vier Jahren einverstanden, aber ich glaube, dass ein gewisser Vorschuss vom Subventionsgeber her eine Zeitlang richtig ist, weil man ja auch lernen dürfen muss. Gute Ideen werden oft erst im zweiten Jahr besser umgesetzt als im ersten, weil man ja immer Lehrgeld zu bezahlen hat, weil man ja immer etwas besser machen kann. Mir persönlich würden drei Jahre reichen, um draufzukommen, ob der Weg, den ich gehe, richtig ist oder nicht. Längerfristigkeit halte ich für gut, weil es die Leute beruhigt, auch, weil sie sich so besser konzentrieren können, weil es diesen Erfüllungsdruck ein bisschen

von ihnen nimmt. Danach allerdings bin ich schon für ein Nachschauen, was ist passiert, wie ist die Auslastung, wie ist die Akzeptanz, wie ist das Echo auf das alles. Das muss sein.

**Einer dieser Parameter sollte also schon die Auslastung sein? Das ist ja eher umstritten!**

Ich weiß, das ist ein bisschen problematisch. Wie soll ich das sagen – ich glaube nicht, dass das volle Haus ein absoluter Parameter ist. Ein volles Haus ist pure Freude, wenn das Produkt stimmt. Ein volles Haus ist kein Indikator für schlechte Ware, wenn ich das so ausdrücken darf, und sollte somit auch nicht bestraft werden, indem man Gelder abzieht. Genauso wenig glaube ich, dass in einem leeren Haus schlechtes Theater stattfinden muss, das wäre ganz falsch. Als Produzent und Verkäufer glaube ich allerdings, dass man Fehler machen kann, dass gutes Theater am falschen Ort zur

falschen Zeit vor den falschen Leuten gespielt wird. Wenn ich die Geschichte gefunden habe, die es mir wert ist, sie zu vermitteln, muss ich auch dafür sorgen, dass das vor den potentiellen Interessenten geschieht.

Ich leide schrecklich, wenn ich in einer guten Vorstellung mit ganz wenig Publikum sitze, und die Schauspieler entschul-



Hirshal als Milchmann Tevje

dert bleiben. Sie ist der Humus für Ideen, Kreativität und Progression. Und da ist auch das boomende Kabarett mit seinem speziellen Publikum, das geht ins Kabarett und kaum ins Theater. Und es gibt auch die Traditionalisten, die gehen dorthin, wo ihre Eltern schon Abos hatten. Das Wiener Lustspielhaus hat mit seinem Konzept viele Menschen, die sonst wenig ins Theater gehen, angelockt (besonders in den Außenbezirken), genau das wollen wir erreichen. Es entsteht nur eine Schräglage, dass man medial abgestraft wird und sehr befremdet beschneppert, dass man ein volles Haus hat. Das hat aber eher mit der Qualität der Journalisten zu tun und nicht mit Inhalten unseres Hauses. Man darf hier auch politische Interes-



sen nicht vernachlässigen. Das war schon einmal etwas besser.

**Gibt es für Sie die ideale Kulturförderung?**

Das Wort ideal schließt das von vornherein aus. Die gibt es nicht. Das ist auch nicht möglich. Solange es Menschen gibt, gibt es Beurteilungen und gibt es Fehler. Stellen Sie sich vor, es ist Ihnen jemand, bei gleicher Qualifikation, sympathisch, und der andere nicht. Dann punktet die Sympathie – aus. Das ist menschlich. Gerade Kunst und Kultur sind ja im Grunde ihres Wesens emotionale Größen, denen ist objektiv gar nicht beizukommen. Als Verwalter von öffentlichem Geld hat man jede Menge Parameter für die Verteilung, braucht notwendigerweise einen Apparat von Beamten, sozusagen Funktionäre der Verteilung, Rechner, Bruchrechner. Man kann sagen: die Kultur einer Stadt schaut so aus wie seine Kulturpolitik. Dazu kann man unserer Stadt, trotz einiger Mängel, gratulieren. ■



Foto: Fritz Egger

# Fritz Egger ist „brutal human“

Von der Salzburger Kabarettszene ist Fritz Egger nicht mehr wegzudenken, nun ist der Künstler auch in Wien zu sehen. Am 15. Februar feiert Egger am stadtTheater walfischgasse mit seinem aktuellen Programm „brutal human“ Premiere.

**D**er Kabarettist und Schauspieler Fritz Egger spekuliert mit diesem Programm an der „Humankapitalbörse“. In „brutal human“ „menschelt“ es, aber ordentlich. Es geht um Umgangsformen mit „menschlichen Ressourcen“, um Anlage-Werte (in) unserer „Humankapitalgesellschaft“. Auch in die von Kardinal Schönborn wieder neu entfachte Diskussion, ob wir Menschen denn Absicht oder Zufall seien, Evolution oder Schöpfung, mischt sich Fritz Egger ein.

**ES GEHT NICHT UM DEN EINZELNEN**, es geht um die Sache, um das Humanum, das Menschliche, das Verbindende, das Bleibende, macht der Künstler klar. „Und die Sache war noch nie menschlich, sondern eben sachlich. Und das Humane ist relativ.“

Also relativ menschlich, das heiÙe aber auch logischerweise: relativ unmenschlich.

„brutal human“ tritt Fritz Egger – auch

bekannt aus Film und Fernsehen (Kino: „Hannah“, „Ilona und Kurti“, TV: Auftritte in zahlreichen Serien wie „Der Bulle von Tölz“, „Forsthaus Falkenau“, „Julia – Eine ungewöhnliche Frau“ oder „Schlosshotel Orth“) - also vor das Publikum, musikalisch begleitet von Johannes Pillingner. Regie führt Peter Scholz, für den Text verantwortlich zeichnen neben Egger auch Manfred Koch und Fritz Popp.

„Wir werden eine eingehende Evaluierung des Publikums vornehmen, die offizielle Feststellung der objektiven Werte und Sinnhaftigkeit unserer menschlichen Existenz“, kündigt Egger an. „Aber keine Angst, das Ergebnis der Befragung hat keine unmittelbare Auswirkung auf Ihren Fortbestand. Wir werden das Publikum keiner ‚mehrfachen Wertschöpfung‘ zuführen. Man sagt auch Recycling dazu.“

Es erwarten Sie an diesem Abend unter anderem: eine Botox-Party, einer Reizwäschesegnung und die Begegnung mit ei-

nem „personal humor trainer“. Und: es erwarten Sie viele verschiedene Figuren, allesamt dargestellt von Fritz Egger. Gute Unterhaltung!



## Alle Infos

### „BRUTAL HUMAN“

Kabarett mit **Fritz Egger**,  
Musik: **Johannes Pillingner**,  
Regie: **Peter Scholz**

Termine: 15. und 22. Februar, 4., 14. und 28. März

Beginn: 20 Uhr

Tickets: **19 bis 34 Euro**, Mo bis Fr von 10.00 bis 17.00 Uhr telefonisch unter

**512 42 00** bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf

[www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).



Foto: Christian Pogats

# Inspektor Trautmann, sanft und romantisch

Von einer gänzlich anderen Seite präsentiert sich Wolfgang Böck, bekannt als „Inspektor Trautmann“, im Jänner im stadtTheater walfischgasse. Gemeinsam mit Eva Maria Marold und Christian Pogats ist er mit dem Programm „Geschichten und Lieder über die Liebe“ zu Gast.

„Schlosshotel Orth“ mimt er den schelmischen Zuckerbäcker, immer zu Scherzen aufgelegt. In „Geschichten und Lieder über die Liebe“ ist Pogats ernst zu erleben. Er interpretiert Liedgut von Jaques Brël bis Cole Porter.

**DIE DRITTE IM LIEBESREIGEN** ist Eva Maria Marold, sonst im Musical daheim, etwa als „Lucy“ in „Jekyll and Hyde“ oder als „Schwarze Königin“ in „Barbarella“, bzw. als Fernseh-Kommissarin in „Soko Kitzbühel“ unterwegs. Sie nähert sich gekonnt mit Witz und Ironie dem Königsthema, bringt Pop-Balladen über die Liebe und zwischendurch saftige Gstanzln. Begleitet wird das Trio am Klavier von Bernhard Macheiner.

Ein Abend mit Gefühl und Romantik – und einem kleinen, verschmitzten Augenzwinkern. Ein Abend voller Überraschungen, der wärmt, und Lust auf Liebe macht! ■

## Alle Infos

### „GESCHICHTEN UND LIEDER ÜBER DIE LIEBE“

Mit Wolfgang Böck, Eva Maria Marold und Christian Pogats.

Am Klavier begleitet Bernhard Macheiner.  
Termine: 15., 16. und 27. Jänner  
Beginn: 20 Uhr

Tickets: 19 bis 34 Euro, Mo bis Fr von 10.00 bis 17.00 Uhr telefonisch unter 512 42 00 bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).

Sein raubeiniges Strizzi-Image machte den Parade-Kieberger zum (TV-)Publikumsliebbling, doch Wolfgang Böck kann auch anders: er hat ein Herz für Liebeslyrik. Genau die richtige Kost im kalten Jänner, einer Zeit, in der sich die meisten schon nach den ersten Frühlings-Sonnenstrahlen sehnen. Liebe bewegt eben die Menschen, ob mit tragischer Note oder mit Happy End. Vortragend wird „der Trautmann“ Texte bzw. Lyrik von Rainer Maria Rilke, Hertha Kräftner, Anton Kuh, Fritz Grünbaum oder H. C. Artmann.

**AUCH CHRISTIAN POGATS** wird nicht unbedingt mit romantischen Rollen in Verbindung gebracht. In der Fernseh-Serie



Weihnachtsstimmung mit den Vienna Harmonists

# Swinging Christmas

**Weihnachten!? Besinnliche Adventszeit? Oder doch nur Konsumrausch, Stress, Einkaufswut? Wie schön dieses Fest sein kann, zeigen Ihnen am stadtTheater walfischgasse die Vienna Harmonists, die nicht nur bekannte Melodien anstimmen, sondern auch die Weihnachtsgeschichte erzählen.**

**K**onkreter: Die Vienna Harmonists singen und erzählen die Weihnachtsgeschichte und ihre Sicht von der Bedeutung, die das Fest heute auf die Menschen hat, auf ihre ganz besondere, heitere, humorvolle, aber auch etwas kritische Art, versehen mit dem nötigen Augenzwinkern. Dabei kommen sie alle zu Wort, die Hirten und Engel, die Tiere auf dem Feld und im Stall, die Soldaten des Herodes und natürlich auch die Drei Könige.

**UND ES GIBT ANTWORTEN** auf die Fragen: Wie war das denn damals? Hat nicht das Christkind schon so viele Geschenke bekommen? Wer war denn eigentlich dabei, als das Christkind geboren wurde? Die Weihnachtsgeschichte lässt schließlich viele Blickwinkel zu.

Dabei erklingen Klassiker wie „Alle Jahre wieder“, „Oh du fröhliche“, „Stille Nacht, Heilige Nacht“, „Jingle Bells“, „Winter

Wonderland“, „White Christmas“, „Rudolf, the red nosed reindeer“, aber auch ein verswingerter Messias Choral, Bearbeitungen von Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel und natürlich eigene Lieder der Vienna Harmonists. Das große Vorbild der Vienna Harmonists (Bass/Texte/Inszenierung: Ronald Seboth, Klavier/Texte/Arrangements/Musikalische Leitung: Michael Rot, 1. Tenor: Gerhard Reiter, 2. Tenor: Florian Ehrlinger, 3. Tenor: Bernd Hemedinger, Bariton: Georg Lehner) sind die Comedian Harmonists, deren Geschichte sie auch vergangenen Herbst am stadtTheater walfischgasse erzählt haben.

**DA DIE COMEDIAN HARMONISTS** kein einziges Weihnachtslied geschrieben oder gesungen haben, wollen die Vienna Harmonists das nun ganz im swingenden „Close Harmony Stil“ ihres Vorbildes nachholen - und dabei ihr Publikum in weihnachtsfrohe Stimmung versetzen. Eine Weih-

nachtsshow, wie Sie sie noch nie gesehen haben! So kommen Sie sicher in die richtige Stimmung für Ihren ganz persönlichen Heiligen Abend. ■

## Alle Infos

### „SWINGING CHRISTMAS“

Weihnachtliches von und mit den Vienna Harmonists

Buch und Regie: Ronald Seboth

Musik: Michael Rot

Termine: 15., 16. und 20. Dezember

Beginn: 20 Uhr

Tickets: 19 bis 34 Euro, Mo bis Fr von 10.00 bis 17.00 Uhr telefonisch unter

512 42 00 bzw. direkt im Theater

(Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf

[www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).



Leon Zelman



Christiane Hörbiger



Fotos: StadtTheater, Werner Grecht

**Leon Zelman: „Ein Leben nach dem Überleben“, aufgezeichnet von Armin Thurnher, Verlag Kremayr & Scheriau, Erweiterte Neuauflage, Wien 2005, 232 Seiten, 3-218-00750-X, 19,90 Euro**

# Ein Leben nach dem Überleben

**Lesezyklus mit Christiane Hörbiger: von 6. bis 9. Februar liest die Schauspielerin aus den berührenden Lebenserinnerungen von Leon Zelman, Leiter des Jewish Welcome Service. Zelman war 17, als die NS-Zeit vorüber und für ihn damit die Hölle der KZs zu Ende war.**

**N**ie mehr wieder“, meint Christiane Hörbiger, dürfe es zu einem Holocaust kommen. „Nie mehr wieder“ dürfe es Politikern gelingen, junge Menschen mit Rassismus und Antisemitismus zu begeistern. Deshalb hat sich die Schauspielerin entschlossen, mit einer Lesung dazu beizutragen, dass es wirklich bei diesem „nie mehr wieder bleibt“.

Ausgesucht hat sich die Bühnen- und Filmschauspielerin Hörbiger, einem breiten Fernsehpublikum auch durch Serien wie „Das Erbe der Guldenburgs“ oder „Julia – Eine ungewöhnliche Frau“ bekannt, die Lebenserinnerungen von Leon Zelman. In „Ein Leben nach dem Überleben“ (aufgezeichnet von Armin Thurnher) schildert Zelman sein ganz persönliches Schicksal – die durch den NS-Terror zerstörte Jugend, den Verlust der Familie, das Wieder-Mut-Fassen nach 1945, sein Bemühen, Wien für Juden wieder als lebende Stadt zu gestalten. Das Jewish Welcome

Service begrüßt alljährlich heute in der ganzen Welt verstreut lebende Juden in Wien, der Stadt, aus der sie vertrieben wurden.

**ALS „BERÜHREND“ EMPFAND** Hörbiger Zelmans Erinnerungen, die sie nicht mehr losließen, und darum will sie genau diese Geschichte vortragen. Berührend lesen sich auch schon die ersten Zeilen aus Zelmans Autobiographie: „Ich will kein Holocaust-Buch schreiben. So vieles ist schon beschrieben, analysiert, in Zahlen gefasst. Ich möchte nur eine kleine Geschichte erzählen, die mitten durch den Horror des Holocaust hindurchführte. Meine Geschichte.“

Und weiter: „Ich will kein Buch über berühmte Leute schreiben. Ich will ein Buch schreiben über die jüdische Mamme, über die Mädchen und Burschen in einem jüdischen Stetl zu einer Zeit, in der ich und andere zu träumen begannen. Ehe die Normalität diese Träume auf den Boden holen konnte, wie man es vom Leben üblicher-

weise erwartet, wurde die Gemeinschaft der Träumer zerrissen und zerstört, die Träumer selbst ermordet und vernichtet.“

**LEON ZELMAN WURDE 1928** in Szcakociny in Polen geboren. Bei seiner Befreiung im Mai 1945 war der 17-Jährige 1,78 Meter groß und wog 38 Kilo – aber er hat überlebt. Im Nachkriegs-Österreich, das ihm eine weitere Kette von Enttäuschungen bescherte, studierte Zelman Publizistik. Zelman ist Gründungsredakteur und Herausgeber der Zeitschrift „Jüdisches Echo“ und leitet bis heute das Jewish Welcome Service. ■

## Alle Infos

**„Ein Leben nach dem Überleben“:  
Christiane Hörbiger liest aus der  
Biografie Leon Zelmans**

Lesezyklus am 6., 7., 8. und 9. Februar  
Beginn: jeweils 20 Uhr. Tickets: **21 Euro** pro  
Abend, **Paketpreis** für alle vier Abende  
**63 Euro**, Buchungen Mo bis Fr von 10.00  
bis 17.00 Uhr telefonisch unter **512 42 00**  
bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4,  
1010 Wien), an der Abendkasse oder im  
Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).



„Sie

Christiane Hörbiger im  
theaterWal-Interview

Foto: Christiane Hörbiger

**Paula Wessely und Attila Hörbiger, zwei österreichische Schauspiel-Granden, Publikumsliebhaber über Jahrzehnte. Im Interview mit Alexia Weiss spricht Tochter Christiane Hörbiger über den Umgang ihrer Eltern mit der NS-Zeit und das eigene Bedürfnis, mehr zu erfahren. Heute steht für Hörbiger das „Nie mehr wieder“ im Vordergrund.**



**theaterWal: Sie werden im Februar am stadtheater aus der Biografie Leon Zelmans lesen. Was hat Sie gerade an diesem**

**Lebenslauf bewegt?**

HÖRBIGER: Herr Zelman hat mir das Buch geschickt, nachdem ein Interview mit mir erschienen ist. Dieses Interview hat ihn darauf aufmerksam gemacht, dass ich einen Sohn habe, der nach Amerika geheiratet hat, ein Mädchen, mit dem er schon sieben Jahre befreundet ist. Sie heißt Laura Goldberg. In dem Interview habe ich gesagt, wie glücklich ich über

diese Schwiegertochter bin, und über mein Enkelkind. Und Zelman hat mir da gesagt, er freue sich besonders darüber, dass ich gesagt habe, dass ich glaube, ich habe meinen Sohn richtig mit einem gewissen internationalen toleranten Denken erzogen. Und daraufhin hat er mir dieses Buch geschickt, mit einer ganz persönlichen Widmung und ich habe über diese Widmung zu weinen angefangen und habe mir gedacht, vielleicht habe ich doch durch das Verhalten meiner Eltern (die Schauspieler Paula Wessely und Attila Hörbiger, Anm.) immer wieder das Gefühl von einer persönlichen Wiedergutma-

chung oder einem persönlichen Wiedergutmachen-Müssen.

**Haben Sie dieses Gefühl?**

Man sagt ja, dass das oft in Familien vorkommt, wenn die Eltern so genannte Mitläufer waren. Beziehungsweise mein Vater war ja auch in der nationalsozialistischen Partei, was man uns Kindern aber erst viele Jahre später bzw. gar nicht gesagt hat – das haben uns dann andere Menschen gesagt.

Vielleicht hat mich also dieses Umarmtwerden von jemandem wie Leon Zelman, der die Konzentrationslager erlebt hat, bzw. die liebevolle Widmung, die er mir persönlich in sein Buch hineingeschrieben hat, zuerst einmal gerührt. Dann habe ich das Buch nach Prag mitgenommen, wo ich gedreht habe, und es in fünf Tagen gelesen. Es hat mich richtig umgehauen und erschüttert. Ich habe mir gedacht, eigentlich ist das Buch viel zu wenig bekannt.

# wollten es nicht so genau wissen“

Und dass ich so gerne den Ort und die Gelegenheit, um das, was mich so bewegt hat, weiterzugeben.

## **Warum haben Sie sich nun das stadtTheater ausgesucht?**

Ich kenne Anita Ammersfeld von einer Produktion vor vielen Jahren an der Volksoper. Und da haben wir uns beruflich und privat sehr gut verstanden. Und vergangenen Winter haben wir sie mit ihrem Mann zufällig in den Staaten getroffen, sie haben ihre Tochter besucht, wir meinen Sohn. Und da habe ich vom neuen Theater erfahren. Hier hat ja Bronner im Kärntnertortheater wunderbares Kabarett gemacht. Und ich finde es gut, dass an diesem Ort nun wieder etwas Gescheites passiert. Das hat schon die Eröffnungproduktion gezeigt. Und das hat mir gefallen.

## **Was genau hat Sie an der Aufzeichnung von Leon Zelman gerührt?**

Die Dinge sind so kühl und sachlich geschildert, dass es die doppelte Wirkung auf Menschen hat. Wenn jemand jammert, er hat Kopfweh, erschüttert das nicht. Aber wenn jemand blass wird und man sagt, iss was, und der antwortet, ich habe so schreckliche Kopfschmerzen, dann trifft es einen und man versucht zu helfen. Einem Jammerer hilft man nicht so gerne.

Das Entsetzliche und Aufregende an dem Buch ist, dass es die nüchterne Schilderung einer Kindheit ist, der Verlust einer Familie, dann das absolute Entsetzen des Wechsels von einem Konzentrationslager in das andere. Dieses Kind war 17, als der Krieg zu Ende war, und zehn Jahre, als die Verschleppung aus der Heimat begonnen hat. Das Unfassbare, das diesem Buben passiert ist, ist meiner Meinung nach so leicht nachzuerleben – und es ist noch gar

nicht so lange her. Und so muss man dieses Buch einfach erzählen, muss es vorlesen, muss sagen, das ist ein Stück, ein Lebensweg von einem Mann, dem wir gesellschaftlich in Wien öfter begegnen, Guten Tag sagen, dessen Geschichte wir aber eigentlich nicht so gut kennen. Man weiß, er ist nun beim Jewish Welcome Service und hat viel mitgemacht, mehr aber nicht. Und diese Genauigkeit seiner Geschichte, die eigentlich kühle Erzählweise seiner Jugend und was ihm da passiert ist, ist umwerfend und geht unter die Haut und bestätigt meine persönliche Überzeugung, das darf, so lange ich am Leben bin, nicht mehr vorkommen. Und das ist mein kleiner, winziger Beitrag dazu.

## **Sie haben eben erwähnt, Sie hätten über den Nationalsozialismus nichts von den Eltern, sondern erst durch andere Menschen erfahren. Können Sie sich noch erinnern, wann das war, und wie Sie das aufgenommen haben?**

Wir wurden sehr gut aufgeklärt durch die Schule, meine Generation. Wir gingen mit der Schule ins Kino, in den wunderbaren Film von Erwin Leiser, „Mein Kampf“. Der Film hat uns schon ein bisschen die Augen geöffnet, uns jungen Leuten. Dann waren da die Remigranten, besser Emigranten, die nun bei der amerikanischen Armee waren, Söhne aus jüdischen Familien, die meine Eltern aufgesucht haben und gefragt haben, ob sie ihnen helfen können. Das war eine Erziehung zur Demokratie, die meiner Generation – ich bin 1938 geboren – gar nicht so bewusst eingehämmert wurde, aber es war für uns eine Selbstverständlichkeit, dass

nicht wir Armen den Krieg verloren haben, sondern dass es richtig war, dass wir den Krieg verloren haben.

Ich weiß nur, dass mein Vater verurteilt wurde zum Schutt Schaufeln vor der Oper und in der Kärntner Straße und es dann auch Bilder in den Zeitungen gab. Mein Vater hat gesagt, selbstverständlich machen wir das, wir haben diesen Krieg angezettelt, wir müssen auch aufräumen. Das war ja das Harmloseste, was diesen Krieg angeht, obwohl sicher auch das zerbombte Wien ein schrecklicher Anblick für meine Eltern war.

Aber die ganze Tragweite von den Konzentrationslagern glaube ich, haben sie auch erst langsam mitbekommen. Und das glaube ich heute so interpretieren zu können, sie haben weggeschaut. Sie haben heitere Filme gedreht außer diesem einen Film, der ein Propagandafilm war. Sie haben weggeschaut, sie wollten es nicht so genau wissen. Meine Schwester Elisabeth (die Schauspielerin Elisabeth Orth, Anm.),

die ja eine politisch sehr mutige und aufgeschlossene Person ist, glaube ich, hat schon einmal eine direkte Frage gestellt. Aber wir haben gewusst um des

Familienfriedens willen, es ist besser nicht so direkt zu fragen, ‚Papa, warst du in der Partei? Wann warst du? Wie lange warst du?‘ und ‚Warum bist du nicht gegangen?‘

Unsere Mutter hat dann in so kleinen Bemerkungen gesagt, ‚na ja, der Vater war ja bei der Partei, aber er wollte dann auch austreten, und es war auch Schlamperei, weil er ist dann einfach nie hingegangen. Ich hab’ ihm eh gesagt, geh hin und tritt aus, aber er hat es dann nicht ge-▶▶

**„Wir wurden sehr gut aufgeklärt durch die Schule.“**

macht.' Das war dann so ein bisschen eine heute läppisch klingende Ausrede. Ich glaube, es waren die Ausreden, sich uns gegenüber zu stellen.

Dann hatten wir durch das Theater – ich bin ja sehr früh ans Burgtheater gegangen, mit 17 – Begegnungen mit Remigranten. Ob das jetzt vor allem Leopold Lindberg war oder andere, die zurückgekommen sind, oder die Kritiker wie Torberg, in späteren Jahren auch Weigel, sie haben uns die Augen geöffnet, was hier passiert war und wie ein demokratisches Denken zu funktionieren hat. Sie haben aber auch etwas gemacht – sie haben meinen Eltern keinen Vorwurf gemacht, die Theaterleute, die zurückkamen. Im Gegenteil, sie haben sie sehr geliebt. Und da denke ich manchmal, das muss für meine Eltern wie eine Absolution gewesen sein. Oft sind von den Eltern zu uns Kindern Sätze gefallen wie ‚Das geht euch nichts an., Ihr habt keine Ahnung, wie das damals war.‘ Ich glaube, dass sie das Gefühl hatten, dass die Remigranten sie besser verstanden haben, weil sie derselben Generation angehörten.

Und dann begann ja in den achtziger Jahren Dank Vranitzky doch die direkte Konfrontation, auch durch die Waldheim-Affäre, dass man gesagt hat, Moment, der liebe Dr. Kreisky, den ich persönlich sehr verehrt habe, er hat uns halt beschützt und hat uns im Glauben gelassen, wir sind von den Deutschen überfallen worden und das Pech, das die armen Österreicher gehabt haben. Teilweise mögen auch viele Menschen in Österreich das so gedacht haben. Es war natürlich nicht ganz so. Ja, so war die Entwicklung.

**Und wann haben Sie das erste Mal von der Existenz der Konzentrationslager erfahren?**

In dem Ernst Leiser-Film „Mein Kampf“ waren kurze Ausschnitte. Dann hat viele Jahre später der Schweizer Filmproduzent Arthur Cohn, mit dem ich befreundet bin, zum ersten Mal im Kino Farbfilm von den Schreckensaufnahmen gezeigt, die die Amerikaner gemacht haben, als die Tore

von Auschwitz geöffnet wurden. Da wusste ich aber schon einigermaßen Bescheid.

Interessiert habe ich mich immer dafür, auch durch meine erste Ehe mit dem Wolfgang Glück. Ich kann mich an eine Episode erinnern auf unserer Hochzeitsreise, das war 62 oder 63. Ich habe da, wie wir über die Dolomiten gefahren sind, den schönen Satz geplaudert, ‚Mein Gott, wenn wir den Krieg nicht verloren hätten, dann wär' das alles noch immer Österreich'. Und da ist Wolfgang dann fast die Klippen hinuntergefahren. Er hat scharf gebremst und hat gesagt, ‚Weißt du eigentlich, was du mir da sagst?' Wolfgang war mehr als 50 Prozent jüdisch und musste die Schule verlassen und konnte erst nach dem Krieg die Matura machen.

Er hat mir wirklich die Augen geöffnet, indem er sagte: ‚Wir (meine Familie, Anm.) wären alle nicht mehr am Leben, es gäbe uns nicht mehr, unsere ganze Familie gäbe es nicht mehr'.

Anfang der achtziger Jahre, als dann der Widerstand von Amerika aus kam, Waldheim auf die Watchlist gesetzt wurde, der sicher in einigen Punkten gelogen hat, da begann dann die Aufarbeitung. Natürlich auch durch das Stück von der Jelinek, „Burgtheater“, was ich persönlich für ein sehr schlechtes Stück halte, wo meine Eltern angegriffen wurden, aber da ist nur dieses Stückchen, das in unsere Familie hineingespielt hat. Es war zu uninteressant, als dass sich an diesem Stück die Diskussionen erhitzt hätten.

Ich fand das auch eine Gemeinheit, dass man gerade in den Jahren auf sie losgeht, wo sie sowieso schon am Boden liegen und nicht mehr lange leben werden und krank und hilflos waren. Dass man genau dann auf sie eintritt, das fand ich nicht besonders fesch. Aber wir konnten damals auch verhindern, dass das Stück „Burgtheater“ am Burgtheater aufgeführt wird, da hat sich auch Peymann sehr loyal zu meinen Eltern verhalten.

Trotzdem habe ich im Zug der Waldheim-Affäre das Gespräch gesucht. Ich war damals sehr viel in Wien und habe da

in einer Nacht mit meiner Mutter – heute muss ich sagen Gott sei Dank – durchgestritten. Die Dame war damals 78 und hat sich der Diskussion gestellt. Ich habe immer wieder nachgehakt und habe gefragt warum, warum, warum. Es ging eigentlich zwischen uns nur um den „Heimkehr“-Film (NS-Propaganda-Film von Gustav von Ucicky, gedreht 1941, Anm.), sonst über kein Verhaltensmuster.

Das würde ich jetzt alles nicht bei Ihnen ausplaudern, wenn sie nicht schon am Grinzinger Friedhof liegen würde, weil zu der Zeit, wo ich sie gefragt habe, auch die Diskussionen in den österreichischen Zeitungen losgingen und ich mich da bewusst herausgehalten habe, weil ich gefunden habe, ich kränke meine Eltern nicht, die am Ende ihres Lebens angekommen sind und die mir so viel Gutes getan haben, so viel Gutes gegeben haben.

Ich wollte es nur gerne wissen. Und da kam eine Antwort von meiner Mutter, die dauernd ins Nebenzimmer ging, und wieder hereinkam, dauernd aufstand, hinausging und wieder hereinkam – ich war zum Beispiel zu feig, mich alleine mit ihr hinzusetzen, ich hatte meinen Lebenspartner neben mir, mein Vater war aber schon schlafen gegangen, der Gerhard Tötschinger hat sich herausgehalten, aber er saß neben mir, so war ich eigentlich in der besseren Position, und ich habe immer wieder nachgefragt warum und irgendwann einmal fiel das Wort – Angst. Aber dazwischen immer wieder ‚Ihr habt ja keine Ahnung' – und mit diesem ‚Ihr habt ja keine Ahnung' sind wir ja eigentlich schon Jahre lang abgefertigt worden.

In den achtziger Jahren war es aber dann so weit, dass wir gesagt haben, so, man muss es nun wissen. Dazu kam Hilfe von dem Leo Bei, dessen Mutter die größten Kostümfilmwerkstätten hatte und die auch den Film „Heimkehr“ ausgestattet hat. Der Leo Bei hat Auskunft gegeben. Er hat gesagt, er weiß es von seiner Mutter, diese Runden, in denen sie gesessen sind, und dass die den Film alle nicht machen wollten, aber gewusst hatten, was die Konsequenzen sein werden, nämlich dass meine Mutter keine Arbeit mehr kriegen wird, dass zwei Kinder auf der Welt sind, das dritte war in Erwartung, sie waren nur



Foto: Christiane Höbiger

der deutschen Sprache mächtig. Dass sie gesagt habe, gut, ich fürchte, wir müssen den Film machen, bevor wir vorgeladen werden. Es war schlicht und einfach Angst. Sie haben Ja gesagt, um Gefahren von der Familie abzuhalten und haben es vielleicht auch nicht so ernst genommen. Aber ich glaube, das Vorherrschende war schlicht und einfach Angst, Nein zu sagen zu dem Film.

**Sie haben nun sehr viel über Ihre Familie gesprochen. In den achtziger und neunziger Jahren wurde gerade wegen des „Heimkehr“-Films immer wieder medial stark Kritik geübt. Wie geht man nach innen, also in der Familie, bzw. nach außen, also gegenüber den Medi-**

**en, der Öffentlichkeit, mit dieser Kritik um?**

Ich muss sagen, dass ich persönlich nicht angegriffen worden bin. Ich kam auch Gott sei Dank in dem läppischen Stück von der Jelinek nicht vor. Ich war damals noch in der Schweiz am Theater, wo die Kollegen teilweise jüdischer Herkunft waren, als die ganze Sache anfang in Österreich. Und die haben mir dann so ein bisschen auf die Schultern geklopft und haben gesagt, Gott sei Dank bist du bei uns, bist hier in ein Land gekommen, das die Demokratie erfunden hat und wir wissen, wie du denkst. Es war mir unangenehm meinen Eltern gegenüber, ich hatte immer nur die Angst, die Eltern werden

verletzt, sie sind alt und müssen sich jetzt damit auseinander setzen.

Dann kam ja diese Aufforderung, Waldheim aufzufordern, zurückzutreten. Mich hat Marietta Torberg angerufen und gefragt, wirst du unterschreiben, und ich sagte, na selbstverständlich.

**Haben Sie auch mit Ihren Eltern über Waldheim gesprochen?**

Ja. Da fuhr sogar die große alte Dame, die meine Mutter so verehrt hat, Hilde Spiel, sie fuhr sogar zur Mutter hinaus nach Grinzing, um sie zu bitten, zu unterschreiben. Und die Mutter hat auch unterschrieben, aber die kokette Wendung gebraucht – wir haben alle gesagt, wir fordern den Rücktritt, und sie hat gesagt, fordert nicht, sondern bittet.

**An welches Publikum wollen Sie sich mit Ihrer Lesung wenden?**

Ich würde mir wünschen, 15- bis 45-Jährige. Junge Leute, die Politikern glauben, die behaupten, den Holocaust hat es nicht gegeben. Junge Menschen, die ohne zu hinterfragen das glauben, was Ihnen zum Teil Ihre Eltern, zum Teil Politiker, oder aber auch Menschen wie der kürzlich in Österreich verhaftete britische Revisionist Irving einzureden versuchen. Mein ideales Publikum wären gerade jene jungen Leute, die sich um den eben verhafteten Herrn versammeln, die ihn eingeladen haben oder gläubig an seinen Lippen hängen.

**Ist es für Sie in irgendeiner Weise nachvollziehbar, dass es heute noch Menschen gibt, die den Holocaust leugnen?**

Es ist mir vollkommen unbegreiflich. Wir haben ja Filmdokumente, wir haben die Aufnahmen gesehen, als die Tore von Auschwitz aufgingen und es kamen den Befreiern Leichenberge entgegen und verhungerte Menschen, die sich gegenseitig stützten. Es gibt Bilder von Kinderleichen. Es gibt Bilder vom Abmarsch aus dem Warschauer Ghetto. Es ist nicht so, dass wir nur Erzählungen von irgendwelchen psychisch gestörten Menschen haben. Es gibt Fakten, es gibt Tatsachen, es gibt die Nürnberger Prozessakten, es gibt eine Flut von Überlebenden, die ihre Leben aufgeschrieben haben, und wir haben vor allem die Filme. ■



**Verlängert wegen des großen Erfolges**

Wegen des großen Erfolges im November präsentiert Ernst Stankovský im neuen Jahr am stadtTheater walfischgasse an zwei weiteren Abenden sein Programm „Keine Spur von Literatur“. Nehmen Sie Teil an der Reise von den zwanziger Jahren ins Heute!

Foto: Ernst Stankovský

# Ein Entertainer gibt sich die Ehre

**E**rnst Stankovský präsentiert in dem Programm „Keine Spur von Literatur“ Kabarett von den zwanziger Jahren bis heute. Seinen Anfang nimmt der Abend in der Hölle, einem Kabarett-Etablissement im Wien der zwanziger Jahre. Hier trat Fritz Grünbaum auf, hier machte sich Fritz Löhner-Beda einen Namen, beide übrigens Protagonisten in der Eröffnungsproduktion des stadtTheater vom vergangenen April, „Freunde, das Leben ist lebenswert“.

**NUMMERN BEIDER KÜNSTLER** haben in „Keine Spur von Literatur“ Eingang gefunden. So stehen von Grünbaum unter anderem „Der Gast“ und „Die Hölle im Himmel“ auf dem Programm. Bei Löhner-Beda hat sich Stankovský für „Was braucht der Wiener, um glücklich zu sein“, „Ausgerechnet Bananen“ und „In Nischninowgorod“ entschieden.

**MIT LÖHNER-BEDA** verbinden Stankovský übrigens fast familiäre Bande: Stankovskýs Tante Friedl Weiß-Delling trat nicht nur

mit Grünbaum und Beda gemeinsam in der „Hölle“ auf, sondern unterhielt auch ein Gspusi mit Beda. Auf ihr Konto geht übrigens der Titel eines Ohrwurms. Beda sollte den deutschen Text zu einem amerikanischen Schlager schreiben, und darin vorkommen sollte das Wort Bananen. „Ausgerechnet Bananen“, meinte dazu Friedl Weiß. Beda beteiligte sie in der Folge auch an den Tantiemen dieses Erfolgsliedes.

Den zweiten Teil des Programms dominieren neuere Sketche aus der Feder des Schauspielers, darunter auch Premieren wie „Bush-Issen“, „Folge mir ins Mittelalter“ und „Mein Chinesel – dein Chinesel“.

Das Kabarett sieht Stankovský als „ein Ventil, ein Hobby“. „Ich bin Schauspieler und kein Berufskabarettist.“ ■

„Stankovský ist ein grandioser Entertainer, wie er die Kurve kriegt, zwischen Unterhaltung und Entsetzen ist wahrhaft faszinierend. Ein Gigant des Genres gibt sich die Ehre und erntet Begeisterungstürme.“ *Lona Chernel, Wiener Zeitung*

## Alle Infos

**„KEINE SPUR VON LITERATUR“**  
Wiener Cabaret der 20er Jahre und Eigenes. Ein Abend mit Ernst Stankovský  
Termine: **24. Jänner** und **3. Februar**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: **19 bis 34 Euro**, Mo bis Fr von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr telefonisch unter **512 42 00** bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).



Foto: MOZARTJAHR

**Papageno und die drei  
Damen auf der Suche  
nach der Zauberflöte**

## Spielerische Begegnung mit **Mozart**

Von 27. bis 29. Jänner wird in ganz Wien „Ein Fest für Mozart“ gefeiert. Anlässlich des 250. Geburtstages des Komponisten locken tagsüber fünf jeweils themenbezogene „Reisen“ durch die Stadt und wichtigste Spielstätten, abends sind auf dem Maria Theresien-Platz „Klangfusionen“ geplant. Bunte Aktivitäten gibt es auch für Kinder. Einer der Veranstaltungsorte für die Kleinen ist das stadtTheater walfischgasse.

**K**inder hereinspaziert heißt es also am 27., 28. und 29. Jänner 2006. Im Rahmen von „Ein Fest für Mozart“, einem Programm-Highlight von WIENER MOZARTJAHR 2006, können sich Fünf- bis Achtjährige am stadtTheater walfischgasse entweder auf „Die Suche nach der Zauberflöte“ begeben oder bei „Gauls Kinderlieder“ selbst musizieren und improvisieren. Mitmachen und Spaß haben heißt die Devise der jeweils einstündigen Veranstaltungen, die zwischen 10.00 und 16.00 Uhr angeboten werden.

**IN DEM PROGRAMM** „Die Suche nach der Zauberflöte“ begibt sich ein junges Team auf die Suche nach dem magischen Instrument. Gemeinsam mit dem Publikum

probieren Papageno, unterstützt von den drei Damen, eine Reihe von Instrumenten aus, lässt sich von den Kindern im Zuschauerraum beraten, fabuliert, bastelt, singt und spielt – bis er endlich sein Wunschinstrument findet. Das junge Publikum erwarten interaktive Elemente, bekannte Melodien, eine spaßige Handlung und quirlige Ideen. So macht Mozart auch den Kleinen Freude!

**UNVERKRAMPFT UND OHNE** Schwellenangst präsentiert auch „Gauls Kinderlieder“ ein knapp einstündiges Programm im stadtTheater, bei dem es vor allem ums Mitmachen, Spaß haben und Mitspielen geht. Die Kinder können sich dabei spielerisch mit Bewegung und Stimme auseinandersetzen und so Musik ganzheitlich erleben. Improvisationen, Rhythmus-, Sprach- und Klatschspiele wechseln einander dabei ab. Hier darf der Kreativität freien Lauf gelassen werden!

probieren Papageno, unterstützt von den drei Damen, eine Reihe von Instrumenten aus, lässt sich von den Kindern im Zuschauerraum beraten, fabuliert, bastelt, singt und spielt – bis er endlich sein Wunschinstrument findet. Das junge Publikum erwarten interaktive Elemente, bekannte Melodien, eine spaßige Handlung und quirlige Ideen. So macht Mozart auch den Kleinen Freude!

### Alle Infos

„EIN FEST FÜR MOZART“ im Rahmen von **WIENER MOZARTJAHR 2006**

Kinderprogramm im stadtTheater walfischgasse

Termine: 27., 28. und 29. Jänner 2006

„Die Suche nach der Zauberflöte“: Beginn 10.00 und 14.00 Uhr

„Gauls Kinderlieder“: Beginn: 12.00 und 16.00 Uhr

An allen drei Tagen jeweils vier einstündige Vorstellungen.

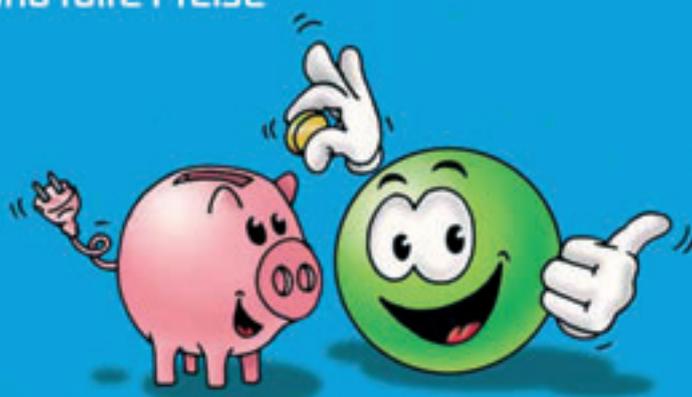
**Tickets zu 3 Euro** (jeweils für Kinder und Begleitperson) sind ausschließlich über Wien Ticket erhältlich, und zwar Mo bis Fr zwischen 10.00 Uhr und 18.00 Uhr unter der Telefonnummer +43 (0)1 58 999 sowie im Internet auf [www.wienmozart2006.at](http://www.wienmozart2006.at). Die Homepage gibt auch Auskunft über das Gesamt-Programm von „Ein Fest für Mozart“ sowie weitere Veranstaltungen im Rahmen von WIENER MOZARTJAHR 2006.

**WIENER MOZART 2006**

# Senken Sie Ihre Stromkosten und sparen Sie mit MyElectric!

MyElectric ist eine Tochter der Salzburg AG und der TIWAG-Tiroler Wasserkraft AG. MyElectric steht für günstige und faire Preise - und das mit SICHERHEIT!

Fordern Sie IHR kostenloses Angebot an und überzeugen Sie sich selbst!



Einfach Wechseln - viel Sparen ...

INFOS unter:

**Kostenlose Service-Hotline: 0800 81 8004**

**E-Mail: [service@myelectric.at](mailto:service@myelectric.at)**

**Homepage: [www.myelectric.at](http://www.myelectric.at)**

**MyElectric**  
Sicher • günstig bei Strom & Gas

planung  
techn. lösungen

bauausführung  
bauüberwachung

# m atrosan gmbh

bauen wohnen licht kunst

haustechnik  
trockenbau  
maler  
fliesenverlegung  
spachteltechnik

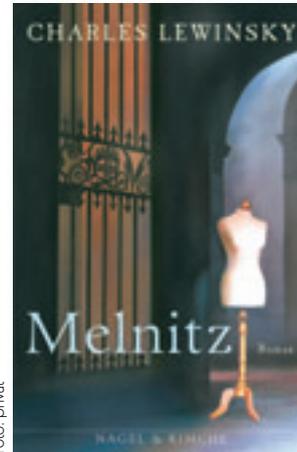
beleuchtung  
spezialstrich  
boden  
elektrik  
künstlerische ausführungen

1030 wien • klimschgasse 1/5 • tel. 01/512 11 07 • fax 01/512 11 07-14  
e-mail: [office@matrosan.at](mailto:office@matrosan.at) • [www.matrosan.at](http://www.matrosan.at)



Foto: privat

Charles Lewinsky: „Melnitz“, Roman, Verlag Nagel & Kimche, Zürich 2006, 784 Seiten, 25,60 Euro, ISBN 3-312-00372-5, Erstverkaufstag: 4. Februar 2006



# Die Welt der Familie Meijer

Mit „Melnitz“ legt Charles Lewinsky, Autor der Stücke „Freunde, das Leben ist lebenswert“ und „Heimat, sweet Heimat“ nun einen über 700 Seiten langen Familienroman vor. Am 20. Februar präsentiert Lewinsky „Melnitz“ im theaterCercle. Tauchen Sie ein in die Welt der jüdischen Familie Meijer!

 1781 ist in Endingen die Welt für die Familie Meijer klein, aber heil. Bis der entfernte Verwandte Janki auftaucht, aus der französischen Armee entflohen und fest zum Erfolg entschlossen. Ein Jahr später hat er eine Braut und einen Stoffladen in Baden – beides nicht ohne Widerstand erobert. 1893 zwingt der Kampf um das Schächtverbot die Schweizer Juden in eine Außenseiterrolle, was den Fleischhauer Pinchas den Beruf kostet.

**AUCH DER DRITTEN GENERATION** erfüllt selbst die Bereitschaft, sich taufen zu lassen, noch nicht den Traum von der Akzeptanz und vom schönsten Warenhaus der Stadt Zürich. Nicht einmal die große Liebe bringt den Meijers das lang ersehnte Glück, denn 1914 erinnert sie der Weltkrieg schmerzhaft daran, dass sie immer noch keinen Schweizer Pass besitzen. Und 1937, als die jüdische Welt aus den Fugen gerät, lebt einer von ihnen in Deutschland und meint, dort auch bleiben zu können.

Dabei haben sie doch Glück gehabt, die Meijers, das Glück, Schweizer Juden zu sein. Nur glücklich hat man sie nicht werden lassen.

**LEWINSKY ÜBER SEINE MOTIVATION**, diesen Roman zu schreiben: „Es gibt so etwas wie eine ‚Fremdheit der Nähe‘. In vielen Gesprächen ist mir klar geworden, dass die spezifische Erfahrung eines jüdischen Schweizers oder Schweizer Juden für Außenstehende so exotisch ist wie das Lebensgefühl eines Chinesen oder Eskimos. Als ich versuchte, diesen Blick auf die Welt literarisch zu verarbeiten, wurde mir klar, dass das nur möglich ist, wenn man den historischen Aspekt einbezieht. Und so wurde aus einer Gegenwartsgeschichte eine Familiensaga über mehrere Generationen.“

**GESCHRIEBEN HAT DER AUTOR** an diesem Roman etwa vier Jahre. Aber der Anstoß, dieses Thema zu verarbeiten, liege schon sehr viel länger zurück, verriet Lewinsky dem theaterWal. „Denn wie heißt doch

die erste Regel für einen Roman: Man soll immer über das schreiben, das man gut kennt.“

„Melnitz“ sei jedenfalls ein Buch für Juden und für Nichtjuden, betont Lewinsky, „aber sie werden es nicht mit den gleichen Augen lesen. Für Nichtjuden wird es in vielen Punkten der Bericht aus einer exotischen Welt sein, vielleicht – und hoffentlich! – mit einigen Aha-Affekten. Die Juden werden es eher nostalgisch lesen, weil doch die Überlieferung die alten Zeiten immer auch zu guten alten Zeiten verklärt.“

## Buchpräsentation

„MELNITZ“ von Charles Lewinsky

Termin: 20. Februar

Beginn: 20 Uhr

Ort: theaterCercle

Tickets: **10 Euro** bei freier Platzwahl, Mo bis Fr von 10.00 bis 17.00 Uhr telefonisch unter **512 42 00** bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).

# „Heimat, sweet Heimat“



**Am 2. März hebt sich für Anita Ammersfeld erstmals der Vorhang an ihrem stadtTheater walfischgasse: Uraufgeführt wird an diesem Abend die Musikrevue „Heimat, sweet Heimat“, ein pointiertes und humorvolles Stück über Emigration und den Start in ein neues Leben, untermalt durch die Kompositionen namhafter österreichischer Exilkünstler. Entertainment mit Tiefgang!**

**D**er Autor von „Heimat, sweet Heimat“ ist Freunden des stadtTheater walfischgasse bereits bekannt: der Schweizer Charles Lewinsky schrieb auch „Freunde, das Leben ist lebenswert“, jenes Stück, mit dem das stadtTheater vergangenen April eröffnete. Während im Zentrum von „Freunde, das Leben ist lebenswert“ der Horror der Konzentrationslager und die Ermordung bzw. Vertreibung jüdischer Künstler im Vordergrund stand, geht „Hei-



Foto: Lukas Beck

**Anita Ammersfeld  
und Helmut Wallner  
als Frau Schramek und  
Kellner Johann**

der Heimat auf diese Weise sein Geld. Hinter dem Klavier: Sam, ein osteuropäischer Jude, der sich stolz auf seine neue Heimat Amerika zeigt. Und schließlich ist da noch Hagen Wuttke, ein junger Deutscher, dem Kommunismus zugetan und deshalb von den Nazis verfolgt.

**PAULA SCHRAMEK WIRD GESPIELT VON ANITA AMMERSFELD**, Kellner Johann von Helmut Wallner, der Pianist von Roman Grinberg (er hatte bereits bei „Freunde, das Leben ist lebenswert“ die musikalische Leitung) und der junge Hagen von Benjamin Rufin. Regie führt Hanspeter Horner, die Bühne gestaltet Sabina Pinsker.

Das Stück schwankt zwischen Wortwitz und Bitterkeit, zwischen Hoffnung, Selbstmitleid der Protagonisten, zwischen wehmütiger Rückschau und optimistischem Blick in die Zukunft. „Wir haben auch einmal gemeint, das gute alte Österreich ist für immer. Bis die Nazis einmarschiert sind“, lässt Lewinsky Herrn Johann sagen. Um ihn gleich darauf nachsetzen zu lassen: „Aber reden wir nicht von Politik. Das macht mich immer gleich melancholisch.“

**ANGELEGT HAT LEWINSKY** „Heimat, sweet Heimat“ als Revue, als Musikrevue. Und so ist der Abend gespickt mit bekannten und weniger bekannten Melodien namhafter Exilkünstler wie Hermann Leopoldi, Friedrich Holländer, Fred Spielmann, Jimmy Berg oder Gerhard Bronner. Vielleicht erinnern Sie sich ja noch an „In einem kleinen Café in Hernalts“, „Ich bin ein stiller Zecher“, „Jonny, wenn du Geburtstag hast“, „Das Berg- und Tal-Bahn-Gefühl“ oder „Ich hab ein kleines Kabinett“.

Anita Ammersfeld ist die Erinnerung an diese Lieder, aber auch deren Schöpfer seit vielen Jahren ein Anliegen, ebenso wie jid-

dische Musik, die in Form der beiden Lieder „Bei mir bistu schejn“ und „Schejn wie die Lewune“ Eingang in „Heimat, sweet Heimat“ gefunden hat. Dies war auch die Motivation, bei Charles Lewinsky diese Revue in Auftrag zu geben. Auf heitere und unterhaltsame Art soll hier der Beitrag jüdischer Künstler zum österreichischen Kulturleben, ein Beitrag übrigens, der vor allem die Wiener Kultur entscheidend geprägt hat, aber auch die Vertreibung dieser Kulturschaffenden und deren versuchte Auslöschung thematisiert werden.

**DAS KAFFEEHAUS ALS ORT** der Handlung ist nicht zufällig gewählt: bis heute ist es identitätsstiftend für Wien als Stadt, also untrennbar mit Wien verbunden. In der Fremde wird das Café mit heimatlichem Flair zum Refugium für jene, die dabei sind, sich eine neue Existenz aufzubauen, ihre Heimat aber dennoch nicht vergessen können.

**FÜR REGISSEUR HORNER** beginnen die Figuren in dem Stück da, wo die Worte nicht mehr ausreichen, zu singen. Denn: Emigranten, das sage sich so leicht. „Wohin aber mit dem Heimweh nach einer Stadt und ihrer Kultur? Wohin mit der Trauer um Freunde und Verwandte, die ermordet, verschleppt und gefoltert wurden? Wohin mit all den quälenden Fragen?“ Und so verzerrt sich das Bild von der Heimat, dem fernen Wien, zuweilen in ein kitschiges Zerrbild. „Nur der jüdische Humor rettet vor dem großen Absturz, vor der wahren Depression.“

Und Humor bzw. Wortwitz hagelt es geradezu in „Heimat, sweet Heimat“. Etwa wenn Frau Schramek und Herr Johann überlegen, wie sie einen gemeinsamen Gesangsauftritt in dem Café bewerben ►►

mat, sweet Heimat“ mit einer humorvollen, vor allem aber wesentlich optimistischeren Note an das Thema heran.

Der Rahmen: ein Wiener Café in New York im Jahr 1940, betrieben von Paula Schramek, Emigrantin aus Wien, deren begüterter Mann von den Nationalsozialisten umgebracht wurde, die sich aber selbst in die USA retten konnte. Nun muss sie sich ihr Leben selbst verdienen – und eröffnet ihr eigenes Lokal. Herr Johann, der Kellner, hat bereits Erfahrung in diesem Metier, verdiente er sich doch auch in



Foto: Lukas Beck

könnten. „Heute Abend Konzert – Die singenden Wiener“, schlägt die Wirtin vor. „Auf englisch“, fordert der Kellner. Frau Schramek, unsicher: „The singing wieners?“ Darauf Herr Johann: „Dann meinen die Leut, wir servieren hier musikalische Würstl. Und am End geht's uns noch so wie dem Professor Lewinger, dem berühmten Frauenarzt aus Wien. Wie der hier seine Ordination eröffnet hat, blieben die Passanten auf der Straße vor seinem Praxisschild stehen und haben sich schiefgelacht.“ Frau Schramek: „Wieso? Was stand denn dort drauf?“ Herr Johann: „Women and other diseases.“

**HORNERS HERANGEHENSWEISE:** „Alles, was nicht in Worte zu fassen ist, alles, was unter der dünnen Decke des Humors, Slapsticks und absurdem Blödsinn schlummert, möchte ich transparent machen. Humor, der dort beginnt, wo man trotzdem lacht.“ Was Horner auch wichtig ist:

„Hinter jedem Emigranten verbirgt sich ein Menschenschicksal, unabhängig von Hautfarbe, Kultur und Religion. Daran hat sich auch heute nichts geändert.“

**ALS REGIEASSISTENTIN STEHT** Horner Sabine Pribil zu Seite, die Charles Lewinsky auch maßgeblich mit den Recherchen für „Heimat, sweet Heimat“ behilflich war. Fündig wurde sie dabei vor allem bei einer Institution, die sich seit Jahren dem Dokumentieren des Schaffens österreichischer Exilkünstler verschrieben hat, derzeit aber mit massiven finanziellen Schwierigkeiten kämpft und daher von Schließung bedroht ist: dem Orpheus Trust.

Der Text der ausgewählten Lieder fügt sich übrigens in den Sprechtext der Figuren. Beide Elemente ergeben also ein Ganzes, erzählen gemeinsam die – satirisch gestaltete – Geschichte, an manchen Stellen mit einem Augenzwinkern, an anderen mit Melancholie. Etwa dann, wenn

Frau Schramek die Zeilen „Sie kennen die Novaks? Die Novaks aus Prag?“ anstimmt, jenes Lied von Leopoldi, in dem Leo zunächst von Montevideo träumt, um dann tatsächlich dort zu landen, allerdings nicht mehr „an die Senoras“ zu denken, sondern an die in der ganzen Welt verstreuten Familienmitglieder.

Text von Herrn Johann nach diesem von Frau Schramek vorgetragenen Lied: „Ja, es ist schon seltsam: die Leute, die immer am liebsten zu Hause geblieben sind, kommen jetzt am weitesten in der Welt herum. Aber vielleicht ist das einfach das jüdische Los: das ‚Heimatlos‘. Wenn ich nur daran denke, wo's mich auf dem Weg nach New York überall hin verschlagen hat ...“

Geradezu sarkastisch mutet da der Wunsch des jungen Kommunisten Hagen an, der ausruft: „Ach, wenn ich doch nur ein Jude wär!“ Doch das ist eine andere Geschichte – eine Liebesgeschichte. Auch sie erwartet Sie in „Heimat, sweet Heimat“! Lassen Sie sich überraschen, unterhalten und mitreißen! ■

## Alle Infos

### „HEIMAT, SWEET HEIMAT“

#### Uraufführung

Von **Charles Lewinsky** (Mitarbeit: **Sabine Pribil**)

Regie: **Hanspeter Horner**

Die Darsteller: **Anita Ammersfeld, Helmut Wallner, Roman Grinberg und Benjamin Rufin**

Premiere: **2. März**

Weitere Termine: **3., 8., 9., 10., 11., 15., 16., 17., 18., 22., 23., 24., 25., 29., 30. und 31. März, 1., 6., 7., 11., 21., 22., 26. und 28. April**

Beginn: 20 Uhr

Tickets: **19 bis 34 Euro**, Mo bis Fr von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr telefonisch unter **512 42 00** bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf **www.stadttheater.org**.



Eilfriede Ott im  
Kreis ihrer jungen  
Talente

Foto: privat

# Studio der Erfahrungen

**Eilfriede Ott, die bis zum Vorjahr die von ihr gegründete Schauspielabteilung des Konservatoriums Wien leitete, will sich auch in Zukunft dem Nachwuchs widmen. In ihrem neu gegründeten „Studio der Erfahrungen“ können junge Talente eine dreijährige Schauspielausbildung absolvieren. Geboten wird aber auch Weiterbildung in Form von Seminaren und Workshops.**

„**M**eine Technik ist Phantasie, meine Theorie: die Praxis“, sagt Ott und umreißt damit schon, worum es ihr geht: im neuen „Studio der Erfahrungen“ – der Unterricht findet im stadtTheater walfischgasse statt – soll der Schauspielberuf nicht nach vorgegebenen Schablonen erlernt werden. Die Persönlichkeit jedes Einzelnen steht im Vordergrund, aus deren Zentrum soll sich jeweils ein ganz individueller Künstler/eine ganz individuelle Künstlerin entwickeln.

„**ES SOLL EBEN KEINE SCHULE**, sondern ein Studio sein, in dem ich meine langjährige Bühnenerfahrung einbringen kann“, meint Ott. Sie wolle dabei „ohne Zwang“ arbeiten, „das Ziel soll in freier Arbeit erreicht werden“. Oberstes Prinzip: Motivation. Sie selbst wolle sich beim Unterrichten aufs Schauspiel konzentrieren, die Bandbreite des Angebots reicht aber von Körperarbeit bis zu Stimm- und Sprechausbildung.

**WAS OTT AUSSERDEM WICHTIG IST:** „Österreichisch zu arbeiten“. Warum? „Weil ich der Überzeugung bin, dass die österreichischen Begabungen immer sehr stark waren und sind und sehr gepflegt werden müssen.“ Die Schauspielkultur, die sich im Gefolge eines Attila Hörbiger oder Hans Moser gebildet habe, die sei „in den letzten Jahren sehr vernachlässigt worden – zu Unrecht“. „Es geht hier nicht um Dialekt, es geht hier um eine Schwingung.“ Und, so betont Ott: „Es soll hier kein Schönheitswahn ausbrechen. Es sollen interessante Menschen entstehen.“ ■

## Alle Infos

### Studio der Erfahrungen

Ort: stadtTheater walfischgasse,  
Walfischgasse 4, 1010 Wien

- ✗ **Grundmodul** (Dreijährige Schauspiel-Ausbildung), 12 StudentInnen pro Jahrgang, Aufnahmeprüfung, Unterrichtstage Montag bis Mittwoch, Kursgebühr: 2.500 Euro (exkl. MWSt.) pro Jahr
- ✗ **Weiterbildung** (einzeln buchbare Seminare und Workshops ohne Zugangsbeschränkung)
- ✗ **LEITUNG:** Eilfriede Ott und Gernot Haas
- ✗ **Lehrende des Grundmoduls:** Bernadette Abendstein, Bernie Feit, Gernot Haas, Claus Homschak, Catherine Oborny, Eilfriede Ott, Sandra Pires, Sabine Staudacher, Athena Zervos
- ✗ **Seminar- und Workshopleiter:** Anita Ammersfeld, Dr. Rainer Beck, Franz Becke, Wolfram Berger, Gerhard Bronner, Gernot Haas, Maria Kappeter, Dagmar Koller, Monika Krestan, Magic Christian, Joesi Prokopetz, Hedi Richter, René Rumpold, Markus Schirmer, Gabriele Schuchter, Franz Robert Wagner.
- ✗ **Kontakt:** Gernot Haas: 0676-5095051, gernot.haas@ottstudio.at  
www.studiodererfahrungen.at  
www.ottstudio.at

## Das stadTTheater als Veranstaltungsort

**Sie suchen einen geeigneten Ort für eine Präsentation, einen Kongress, eine Podiumsdiskussion? Auch dann sind Sie am stadTTheater walfischgasse richtig.**

**D**ie Räumlichkeiten des stadTTheater bieten vielfältige Möglichkeiten. Ob Sie langfristig oder Projekt-bezogen Proberäume benötigen, ob Sie nach der geeigneten Bühne für Ihre Produktion oder aber nach dem geeigneten Rahmen für Ihre Seminarveranstaltung Ausschau halten, in der Walfischgasse werden Sie fündig werden.

**DAS HERZSTÜCK DES THEATERS**, die Bühne, kann variabel gestaltet werden. Sie ist auf Basis einer Podeste-Konstruktion in verschiedener Höhe bespielbar. Daraus ergibt sich auch eine Palette an Möglichkeiten, den Zuschauerraum zu gestalten – die interaktive Einbeziehung des Publikums ist also ebenso umsetzbar wie das klassische Guckkastenbühnen-Konzept.

Daneben bietet der theaterCercle, die zweite, kleinere Spielstätte des stadTTheater, den geeigneten Rahmen für Veranstaltungen in intemem Rahmen – von Lesungen über Kabarett bis zu Ihrer ganz individuellen Feier. Gerne sorgt Farhat Ellouzi auch für das passende Catering.

**DIE VIER PROBERÄUME** (40 m<sup>2</sup> bis 67 m<sup>2</sup>) können einzeln oder im Paket angemietet werden. Hier ist der Tanz-Workshop ebenso gut aufgehoben wie die Probenarbeit für Sommerfestspiele.

Die gesamten Räumlichkeiten, also Theatersaal, theaterCercle und die Proberäume eignen sich auch für größere Firmenevents. Von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben etwa bereits T-Systems und die BA-CA.

Die Preise richten sich jeweils nach Anzahl der benötigten Räume sowie der zeitlichen Nutzung. Anfragen richten Sie bitte an die Direktion des stadTTheater walfischgasse, Tel.: 512 42 00. ■



Fotos: stadTTheater

**Für Walfische haben wir noch kein Kommunikations-Konzept entwickelt. Wohl aber für Unternehmen, Kultureinrichtungen und Wissenschafts-Institutionen. Wir sind Experten in Kommunikation.**

### service matters

- > Strategische Kommunikationsberatung
- > Medienarbeit
- > Planung und Abwicklung von Kommunikationskampagnen
- > Planung und Erstellung von Imagebroschüren sowie Mitarbeiter-, Kunden- und Anrainerzeitungen
- > Interne Kommunikation

- > Corporate Identity
- > Lobbying
- > Bürgerbeteiligungsverfahren
- > Kommunikationstrainings
- > Krisenkommunikation
- > Medienresonanzanalyse
- > Mediation
- > Moderation

### communication matters

Kollmann, Raunig & Menasse  
Public Relations GmbH  
A-1040 Wien  
Kolschitzkygasse 15/14  
Tel.: +43/1/503 23 03  
Fax: +43/1/503 24 13  
E-Mail: office@comma.at  
www.communicationmatters.at



**communication  
matters**

Charlotte (Nina Proll)  
und Robert (Sascha  
Oskar Weis) denken an  
Nachwuchs

Foto: Lukas Beck



## Babytalk – Das Kinderkrieg-Musical

**„Babytalk“, ein Musical über moderne Partnerschaft und das ewige Thema Kinderkriegen, feiert am 5. April am stadtTheater walfischgasse Premiere. Erleben Sie Nina Proll als möglicherweise angehende Mutter und Sascha Oskar Weis als ihren fordernden bis zaudernden Partner.**

**B**aby ja, Baby nein, wenn ja, wann - wann ist der richtige Zeitpunkt? Was verändert sich für die Frau, was für den Mann, wie würde der potentielle Nachwuchs die Partnerschaft, das Sozialleben, vor allem aber Beruf und Karriere verändern? Fragen über Fragen, die sich viele Paare stellen, vor allem dann, wenn sie über 30 sind und dazu neigen, ihr Leben zu planen und nichts dem Zufall zu überlassen.

**IN „BABYTALK“ SIND ES** Charlotte und Robert, die diesen Diskurs führen, diskutieren, streiten, sich wieder versöhnen und keine Facette dieses umfassenden Themas unerwähnt lassen. In die Rollen von Charlotte und Robert schlupfen am stadtTheater Nina Proll („Barbarella“) und Sascha Oskar Weis.

„Babytalk“ ist neues Musiktheater für das hier und heute. Es erwarten Sie mitreißende Songs und bitterböse Dialoge. Private Probleme, die vielen Zuschauern nur allzu bekannt sein dürften, werden hier öffent-

lich ausgetragen. Doch all das wird so vernünftig, pointiert und humorvoll präsentiert, dass es erst gar nicht zu Momenten kommen kann, in denen sich der Zuschauer als Voyeur oder gar betreten vorkommen kann.

**AUF DER EBENE DER EMOTIONEN** wird hier jedenfalls die ganze Bandbreite herangezogen: Liebe, Angst vor der Schwangerschaft, Sorge wegen eines möglichen Karriere-Knicks, Misstrauen in der Partnerschaft, Enttäuschung, Verlust, Einsamkeit, Wut, Verführung, Wiederannäherung.

Proll freut sich schon auf diese Rolle. Die SchauspielerIn zum theaterWal: „Ich liebe Musical, ich habe das schon als Kind geliebt. Ich finde das eine irrsinnig schöne Kunstform, diese Verbindung von Gesang, Tanz und Schauspiel.“ Und was sie an dieser Produktion besonders reizt? Dass die beiden Personen, deren Agieren im Mittelpunkt stehe und nicht eine perfekte Technikshow, wie sonst heute bei Musicals üb-

lich. Für Weis ist „das wirklich interessante an diesem Stück die Beziehung der beiden“. „Wenn man da mit der Zeit draufkommt, dass die auch nicht immer ganz ehrlich miteinander waren, die Schwierigkeiten sieht, die sie hatten, die verschiedenen Erwartungshaltungen, die Verletzungen, ... das ist eigentlich das, was dieses Stück interessant macht.“

### Alle Infos

#### „BABYTALK“

Musical (Musik: Thomas Zaufke, Text: Peter Lund), Österreichische Erstaufführung

Mit **Nina Proll** und **Sascha Oskar Weis**  
Premiere: **5. April**

Weitere Termine: **8., 12., 13., 19., 20., 27., und 29. April, 3., 4., 5., 6., 10., 11., 12., 13., 17., 18., 19. und 20. Mai**  
Beginn: 20 Uhr

Tickets: **19 bis 34 Euro**, Mo bis Fr von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr telefonisch unter **512 42 00** bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).

# Wo Kunst für eine **warme Atmosphäre** sorgt

**Der österreichische Künstler Bernd Fasching schuf 1994 im Rahmen seines Projekts „12 Tage 12 Nächte in Jerusalem“ zwölf Kunstwerke. Der Zyklus hängt heute an den verschiedenen Standorten von Frankstahl. Warum Frankstahl nicht nur das stadtheater walfischgasse sponsert, erläuterte Ronald Nagy, Leiter Finanzen, gegenüber dem theaterWal.**

**F**ür das „12 Tage 12 Nächte Projekt in Jerusalem“ zog Bernd Fasching die zwölf Arbeiten des Herkules aus der griechischen Mythologie heran, ordnete jedem Tag eine Arbeit zu und brachte sich selbst als Bestandteil, Handelnder und Katalysator in den Prozess ein.

**ZWÖLF TAGE LEBTE UND ARBEITETE** der Künstler in einem Museum in Jerusalem und malte zwölf Bilder, die aus drei Elementen entstanden: der jeweiligen Herkules-Arbeit, ihm selbst und der Interaktion mit den Museumsbesuchern, die kamen, um den Künstler bei der Arbeit zu sehen.

In hunderten Gesprächen erfragte Fasching dabei den Zugang dieser Menschen zu der Jahrtausende alten Mythologie. So entstanden Bilder des Formats 200 x 100 cm, in die Fasching Wesentliches aus den Gedanken dieser Menschen übertrug. Er arbeitete aber auch von den Besuchern mitgebrachte Gegenstände in die Malerei ein. Das Ergebnis: ein Materialmix aus unter anderem Stroh, Pflanzen, Patronen, Filmen, Papieren, Kondomen, einem Schofar (Horn, das beim jüdischen Neujahrsfest geblasen wird, Anm.) und einem Behälter mit Gebetstexten.

Für Nagy strahlen die entstandenen Kunstwerke – sieben von ihnen sind in

der Frankstahl-Zentrale in Guntramsdorf zu sehen, die übrigen fünf an den Standorten Linz, Salzburg und Wien – Wärme aus, und damit eine Atmosphäre, „von der viele Kunden positiv überrascht sind“. Stahl werde ja ein kühler Charakter zugeordnet. Die übrigens nicht in den Büros der Top-Manager, sondern in Gemeinschaftsräumen wie Besprechungszimmern oder am Gang zur Küche aufgehängten Bilder würden hier einen Kontrast bilden.

Thematisch sieht Nagy einen engen Zusammenhang mit dem Unternehmen bzw. dessen Eigentümern. „Ähnlich dem zyklischen Handelsgeschäft spiegeln die Bilder unterschiedliche Stimmungen wieder.“

Warum aber sponsere ein Stahlhandelsunternehmen Bildende Kunst? „Eigentlich sind wir primär auf Theater und Sport konzentriert“, so Nagy. „In diesem Fall war es schlicht die Begeisterung für die Bilder und das Bedürfnis, einer nüchternen Glas-Architektur Wärme einzuflößen.“ Außerdem würden die Person Faschings sowie die Arbeitsweise, mit der dieser Zyklus entstand, gut zum Stahlgeschäft passen, „in dem oft schnelle und pragmatische Entscheidungen getroffen werden“.

**UND WAS FASZINIERT** besonders am Werk Faschings? „Dass die Geschichten ‚Lebensgeschichten‘ darstellen, spricht auf Erzählungen von Menschen beruhen“, meinte Nagy. „Und, dass es dem Künstler hier gelungen ist, zwischen der Meta-Ebene und dem realen Leben eine interessante Symbiose zu kreieren.“ ■

## Der Künstler

**Bernd Fasching** wurde 1955 in Wien geboren.

Studium der Geschichte an der Universität Wien. Seit den achtziger Jahren als bildender Künstler tätig. Einzel-Ausstellungen u.a.: „The Vienna Mirror“ (Wien, Postpalais, 2003), „Terminal“ (Galerie Zwach am Attersee, 2001), „The New York Paintings“ (Kunsthalle Wien, 1998), „Die Jerusalem Bilder“ (Schloss Rossegg, 1995)

**FRANKSTAHL**  
that's quality

Ronald Nagy vor einem  
Werk Faschings



# Nach(t)- Programme im theater- Cercle



Bernadette Abendstein



Andreas Peer

Fotos: Lukas Beck, Andreas Peer

Ab Jahresbeginn 2006 finden die Nach(t)-Programme im theaterCercle (Beginn: 22.30 Uhr) jeweils immer am Freitag und Samstag statt. Im Jänner und Februar erzählt Ihnen Bernadette Abendstein dabei, wie es einer Schauspielerin auf Arbeitssuche ergeht. Und Andreas Peer begibt sich auf die Spur des Wienerischen.

**E**ine Frau für alle Fälle“ hat Abendstein ihr Programm betitelt und als Frau für jeden (Schauspiel-)Job versucht sie sich darin auch dem AMS zu präsentieren. Es erwartet Sie hier ein heiter-musikalischer Dialog mit Abendsteins musikalischem Begleiter. Und es geht – ums Theater. Worum denn sonst.

**ANDREAS PEER ENTFÜHRT SIE** vom ersten Bezirk über den Karlsplatz und den Prater nach Grinzing. Genießen Sie eine musikalisch-heitere Reise durch Wien! Peer setzt dabei auf Chansons, Wienerlied und Ka-

barett. Am Klavier begleitet Raphael Eröd.

**DIE NACH(T)-PROGRAMME** des stadtTheater runden einen Theaterbesuch im stadtTheater ab. Nach der Vorstellung auf der großen Bühne können Sie hier in angenehmer Clubatmosphäre Ihren Theaterabend ausklingen lassen. Die Nach(t)-Programme bedeuten aber auch Nachwuchsförderung, die Direktorin Anita Ammersfeld ein besonderes Anliegen ist. Die halbstündigen Programme bieten jungen Darstellern die Möglichkeit, in intemem Rahmen aufzutreten. ■



## „HOCH SOLL ICH LEBEN“

Am Silvesterabend präsentiert Marcus Thill im theaterCercle Glanzlichter des klassischen Wiener Kabarett. Am Klavier begleitet Werner Müller.

Das Kabarett-Programm beginnt um 23 Uhr – doch Sie können das alte Jahr

## Silvesterkabarett

schon ab 20 Uhr in der angenehmen Clubatmosphäre des theaterCercle ausklingen und sich von Farhat Ellouzi mit kalten und warmen Snacks und einem Silvestercocktail verwöhnen lassen!

**Tickets** kosten 29 Euro, darin inkludiert sind neben dem Kabarettprogramm auch ein Glas Schlumberger-Sekt zum Jahreswechsel sowie nach Mitternacht eine hausgemachte Suppe. Open End. Baldige **Reservierungen** bitte direkt bei Farhat Ellouzi, und zwar unter: farhat.ellouzi@gmx.net, Tel.: 0664-1136898 oder Fax: 01-7180519.

**Der theaterCercle hat übrigens auch am Weihnachtsabend für Sie geöffnet!**

## Alle Infos

### „Eine Frau für alle Fälle“

Mit Bernadette Abendstein

Termine: 20. und 21. Jänner, 3., 4., 17. und 18. Februar

Beginn: 22.30 Uhr

### „Tragisch – komisch – Wienerisch“

Mit Andreas Peer. Am Klavier: Raphael Eröd

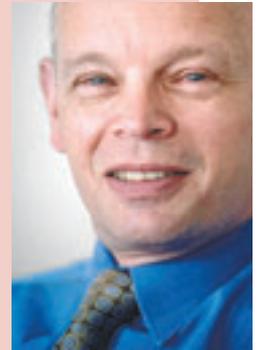
Termine: 27. und 28. Jänner

Beginn: 22.30 Uhr

Tickets: 8 Euro bei freier Platzwahl, Mo bis Fr von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr telefonisch unter 512 42 00 bzw. direkt im Theater (Walfischgasse 4, 1010 Wien), an der Abendkasse oder im Internet auf [www.stadttheater.org](http://www.stadttheater.org).

# Spiegelraum Peter Menasse

## Über Fotos mit schwarzem Trauerrand



**Das Haus der Barmherzigkeit wirbt mit einem Foto aus einer unbarmherzigen Zeit. Symbol dafür, wie wenig der Nationalsozialismus aufgearbeitet wurde.**

Viele Kinder der Nachkriegszeit wuchsen vaterlos nur mit ihren Müttern und Großmüttern heran. Die Männer waren zwar auch allgegenwärtig, aber bloß auf kleinen Fotografien im Wohnzimmer, die sie in Wehrmachtsuniform zeigten. Quer über den Rahmen war ein schwarzes Band angebracht, als Symbol dafür, dass sie die Uniform nie wieder würden ausziehen können. Für einen jüdischen Buben kam eine seltsame Erfahrung dazu: In der Familie wurde von den ermordeten Verwandten gesprochen und von der eigenen Flucht, bei den christlichen Freunden aber hingen die Fotos und niemand sprach über die Menschen, die nicht mehr wiederkommen würden.

**ES BLIEB SO AUCH** in den vielen Jahren seither: Die Tragödie der jungen Männer, die in Hitlers Armee für einen sinnlosen Krieg gestorben sind, wurde in Österreich nicht aufgearbeitet. Es wurde nicht darüber gesprochen, welche Folgen es haben kann, wenn man bedingungslos einem Populisten folgt, statt selbst zu denken. Es wurde daher auch so wenig Immunisierung gegen neue Verführer erreicht.

**DAS FOTO DES WEHRMACHTSSOLDATEN** begegnete mir in den letzten Wochen zweimal wieder. Im Museum der Moderne am Salzburger Mönchsberg ist ein Bild von Ernst Haas mit dem Titel „homecoming prisoners“ aus der Zeit zwischen 1945 und 1948 ausgestellt, das einen glücklichen Heimkehrer am Bahnhof zeigt, der zu seinen Verwandten eilt. Vor ihm steht eine kleine alte Frau, die ihm

das Foto eines Wehrmachtssoldaten entgegenhält. Ihr flehender Blick trägt die Hoffnung, dass der Heimkehrer ihren Sohn erkennen und etwas über sein Schicksal wissen würde. Eine erneute Erinnerung an die Tragödie der Nazi-Zeit, begleitet von Fotos zerstörter Gebäude, entwurzelter Menschen und Armut.

Unlängst trat mir wieder ein solches Foto entgegen. Im KURIER und im STANDARD schaltete das „Haus der Barmherzigkeit“ ein ganzseitiges Inserat. Zu sehen war das Bild eines Greises, der in diesem Pflegeheim lebt und darunter sein Jugendfoto – als Soldat der deutschen Armee. Das Inserat war Teil einer Werbekampagne, die von der Agentur Lowe GGK kostenlos für das Haus der Barmherzigkeit entworfen wurde. Im Presstext heißt es dazu: „Aktuelle Fotos von hochbetagten PatientInnen werden von authentischen Jugendbildern begleitet. Devise: Das Alter von heute - die Jugend von gestern. „Warum es in diesem einen Fall denn ein Wehrmachtsfoto hatte sein müssen, wollte ich von Werbeagentur und von der Pressestelle des Pflegeheims wissen. Man wäre sich der Problematik bewusst gewesen, hätte auch lange darüber diskutiert, aber dann das Bild genommen, weil von dem alten Mann kein anderes Jugendfoto existiere und weil es eben die Zeit reflektiere, lautete die Antwort. Unsereins steht fassungslos da: Mitarbeiter aus dem Haus der Barmherzigkeit, Werber, die kostenlos für eine wohltätige Sache arbeiten – und nicht einmal sie können nachvollziehen, was es für Opfer der NS-Zeit und ihre Nachkommen bedeutet, wenn hierzulande mit einem Foto der Unbarmherzigkeit für die Barmherzigkeit geworben wird. Wer im Biotop des Verschweigens, wer in Österreich aufgewachsen ist, kann ganz offensichtlich die richtigen Worte und Bilder nicht finden. Auch wenn es sich um wirklich gute Menschen handelt.

stadtTheater



stadt  
Theater  
walfisch  
gasse



„Geschichten und Lieder über die Liebe“  
Mit Wolfgang Böck, Eva Maria Marold und  
Christian Pogats.

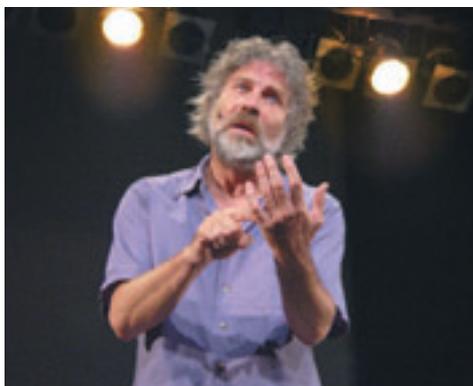
Termine: **15., 16. und 27. Jänner**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos auf S. 17



„Empfänger unbekannt“  
Mit Karlheinz Hackl und Peter Piki

Premiere: **18. Jänner**  
Weitere Termine: **19., 25., 26. und 28. Jänner, 1. und 10. Februar**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos ab S. 6

# Spielplan



„Caveman“  
Mit Adi Hirschal

Termine: **20., 21. und 22. Jänner, 2., 4., 11., 12., 16., 17. und 18. Februar**  
Beginn: 20 Uhr, Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos ab S. 11



„Keine Spur von Literatur“  
Ein Abend mit Ernst Stankovski

Termine: **24. Jänner und 3. Februar**  
Beginn: 20 Uhr, Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos auf S. 24

„EIN FEST FÜR MOZART“ im Rahmen von  
WIENER MOZARTJAHR 2006

Kinderprogramm im stadtTheater  
walfischgasse  
Termine: **27., 28. und 29. Jänner 2006**  
„Die Suche nach der Zauberflöte“:  
Beginn 10.00 und 14.00 Uhr  
„Gauls Kinderlieder“: Beginn: 12.00 und  
16.00 Uhr  
Tickets: 3 Euro  
Mehr Infos auf S. 25



„Ein Leben nach dem Überleben“:  
Christiane Hörbiger liest aus der Biografie  
Leon Zelmans

Lesezyklus am **6., 7., 8. und 9. Februar**  
Beginn: jeweils 20 Uhr  
Tickets: 21 Euro pro Abend, Paketpreis  
für alle vier Abende 63 Euro  
Mehr Infos ab S. 19



„brutal human“  
Kabarett mit Fritz Egger

Termine: **15. und 22. Februar, 4., 14. und 28. März**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos auf S. 16

Sollten Sie die Zeitschrift theaterWal  
noch nicht automatisch zugesandt be-  
kommen, können Sie sie gerne unter  
der Telefonnummer 01-512 42 00 kos-  
tenlos abonnieren.

# aktuell

## theaterCercle



**„Heimat, sweet Heimat“  
Uraufführung  
Mit Anita Ammersfeld, Helmut Wallner,  
Roman Grinberg und Benjamin Rufin**

Premiere: **2. März**  
Weitere Termine: **3., 8., 9., 10., 11.,  
15., 16., 17., 18., 22., 23., 24., 25.,  
29., 30. und 31. März, 1., 6., 7., 11.,  
21., 22., 26. und 28. April**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos ab S. 28



**„Babytalk“  
Musical mit Nina Proll und  
Sascha Oskar Weis**

Premiere: **5. April**  
Weitere Termine: **8., 12., 13., 19., 20.,  
27., und 29. April, 3., 4., 5., 6., 10.,  
11., 12., 13., 17., 18., 19. und 20. Mai**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 19 bis 34 Euro  
Mehr Infos auf S. 33



**„Hoch soll ich leben“  
Silvesterkabarett mit Marcus Thill,  
am Klavier: Werner Müller**

Termin: **31. Dezember**  
Beginn: 23.00 Uhr (theaterCercle öffnet  
ab 20.00 Uhr)  
Tickets: 29 Euro  
Mehr Infos auf S. 36



**„Eine Frau für alle Fälle“  
Mit Bernadette Abendstein**

Termine: **20. und 21. Jänner, 3., 4., 17.  
und 18. Februar**  
Beginn: 22.30 Uhr  
Tickets: 8 Euro  
Mehr Infos auf S. 36



**„Tragisch – komisch – Wienerisch“  
Mit Andreas Peer.  
Am Klavier: Raphael Eröd**

Termine: **27. und 28. Jänner**  
Beginn: 22.30 Uhr  
Tickets: 8 Euro  
Mehr Infos auf S. 36



**Charles Lewinsky präsentiert seinen  
Roman „Melnitz“**

Termin: **20. Februar**  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 10 Euro  
Mehr Infos auf S. 27

**Tickets unter  
512 42 00 oder auf  
www.stadttheater.org**

**Tickets: 512 42 00**  
**www.stadttheater.org**

# Spielplan stadtTheater walfischgasse und theaterCercle

## Jänner

So, 15.1.	20.00 Uhr	Geschichten und Lieder über die Liebe
Mo, 16.1.	20.00 Uhr	Geschichten und Lieder über die Liebe
Mi, 18.1.	20.00 Uhr	<b>PREMIERE</b> Empfänger unbekannt
Do, 19.1.	20.00 Uhr	Empfänger unbekannt
Fr, 20.1.	20.00 Uhr	<b>PREMIERE</b> Caveman
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Eine Frau für alle Fälle
Sa, 21.1.	20.00 Uhr	Caveman
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Eine Frau für alle Fälle
So, 22.1.	20.00 Uhr	Caveman
Di, 24.1.	20.00 Uhr	Keine Spur von Literatur
Mi, 25.1.	20.00 Uhr	Empfänger unbekannt
Do, 26.1.	20.00 Uhr	Empfänger unbekannt
Fr, 27.1.	10.00 Uhr	Ein Fest für Mozart – Kinderprogramm (Mozartjahr)
	20.00 Uhr	Geschichten und Lieder über die Liebe
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Tragisch – komisch – Wienerisch
Sa, 28.1.	10.00 Uhr	Ein Fest für Mozart – Kinderprogramm (Mozartjahr)
	20.00 Uhr	Empfänger unbekannt
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Tragisch – komisch – Wienerisch
So, 29.1.	10.00 Uhr	Ein Fest für Mozart – Kinderprogramm (Mozartjahr)

## Februar

Mi, 1.2.	20.00 Uhr	Empfänger unbekannt
Do, 2.2.	20.00 Uhr	Caveman
Fr, 3.2.	20.00 Uhr	Keine Spur von Literatur
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Eine Frau für alle Fälle
Sa, 4.2.	20.00 Uhr	Caveman
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Eine Frau für alle Fälle
Mo, 6.2.	20.00 Uhr	Christiane Hörbiger liest aus Zelman-Biografie
Di, 7.2.	20.00 Uhr	Christiane Hörbiger liest aus Zelman-Biografie
Mi, 8.2.	20.00 Uhr	Christiane Hörbiger liest aus Zelman-Biografie
Do, 9.2.	20.00 Uhr	Christiane Hörbiger liest aus Zelman-Biografie
Fr, 10.2.	20.00 Uhr	Empfänger unbekannt
Sa, 11.2.	20.00 Uhr	Caveman
So, 12.2.	20.00 Uhr	Caveman
Mi, 15.2.	20.00 Uhr	<b>PREMIERE</b> brutal human
Do, 16.2.	20.00 Uhr	Caveman
Fr, 17.2.	20.00 Uhr	Caveman
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Eine Frau für alle Fälle
Sa, 18.2.	20.00 Uhr	Caveman
Danach im theaterCercle:		
	22.30 Uhr	Eine Frau für alle Fälle
Mo, 20.2.	20.00 Uhr	Charles Lewinsky-Lesung „Melnitz“
Mi, 22.2.	20.00 Uhr	brutal human

## März

Do, 2.3.	20.00 Uhr	<b>PREMIERE</b> Heimat, sweet Heimat
Fr, 3.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Sa, 4.3.	20.00 Uhr	brutal human
Mi, 8.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Do, 9.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Fr, 10.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Sa, 11.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Di, 14.3.	20.00 Uhr	brutal human
Mi, 15.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Do, 16.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Fr, 17.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Sa, 18.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Mi, 22.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Do, 23.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Fr, 24.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Sa, 25.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Di, 28.3.	20.00 Uhr	brutal human
Mi, 29.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Do, 30.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat
Fr, 31.3.	20.00 Uhr	Heimat, sweet Heimat

Änderungen vorbehalten

**Walfischgasse 4**  
**1010 Wien**

  
**stadt wal**  
**Theater fisch**  
**gasse**

  
**theater**  
**Cercle**

**theaterCercle 20.00**

**theaterCercle 22.30**

Dauer: ca. 30 Minuten